SPRACHWISSENSCHAFT

Sprache, Sprachgebrauch und Diskurse in der DDR

Ausgewählte Aufsätze

Ulla Fix

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Ulla Fix

Sprache, Sprachgebrauch und Diskurse in der DDR

Ulla Fix

Sprache, Sprachgebrauch und Diskurse in der DDR

Ausgewählte Aufsätze

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

ISBN 978-3-86596-549-3
ISSN 1862-6149

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2014. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung9

Ordnung des Diskurses in der DDR

Die Ordnung des Diskurses in der DDR.

Konzeption einer diskurslinguistisch angelegten Monographie
zur Analyse und Beschreibung von Sprache und Sprachgebrauch
im öffentlichen Diskurs eines totalitären Systems..... 19

Sprache in totalitären Systemen –

mehr als die öffentliche Sprache ihrer Repräsentanten.

Stand der Forschung und offene Forschungsfelder..... 43

Was hindert die Bürger am freien Sprechen?

Die Ordnung des Diskurses in der DDR..... 61

Rituelle Kommunikation im öffentlichen Sprachgebrauch der DDR

und ihre Begleitumstände. Möglichkeiten und Grenzen der selbstbestimmten

und mitbestimmenden Kommunikation in der DDR..... 83

Autorität als Topos.

Verweigerung und Anerkennung von Sprachautorität unter den

Kommunikationsbedingungen der DDR 149

Die Akten des MfS – eine Basis für die „Durcharbeitung“

unserer „furchtbar realen Vergangenheit“ und eine Chance

für die Bewältigung unserer Zukunft..... 167

Sprachgebrauch – Wörter, Formeln, Texte

Noch breiter entfalten und noch wirksamer untermauern.

Die Beschreibung von Wörtern aus dem offiziellen Sprachverkehr

der DDR nach den Bedingungen ihres Gebrauchs 183

Kulturelle Konnotationen.

Eine Möglichkeit der kultursemiotischen Betrachtung

von Lexemen am Beispiel des DDR-geprägten Wortschatzes 203

Der Wandel der Muster – der Wandel im Umgang mit den Mustern. Kommunikationskultur im institutionellen Sprachgebrauch der DDR am Beispiel von Losungen	225
Die Beherrschung der Kommunikation durch die Formel. Politisch gebrauchte rituelle Formeln im offiziellen Sprachgebrauch der „Vorwende“-Zeit in der DDR – Strukturen und Funktionen	247
Leserbriefe. Öffentliche politische Debatte „im Kleinen“	261
Medientexte diesseits und jenseits der „Wende“. Das Beispiel ‚Leserbrief‘	293
Verschlüsselte Texte in Diktaturen. Inklusive und exklusive personenbeurteilende Texte.....	331
Text- und diskurslinguistische Analyse der Zeitungssprache der DDR	349
Moderne Sagen in der DDR. Ein Projektbericht.....	397

Diskursstränge

Die Sprengung der Leipziger Universitätskirche 1968. Die Sprache der Texte und die Sprache der Bilder – eine kultursemiotische Studie	421
Der unkonventionelle Gebrauch von Textmustern im widerständigen Diskurs. Das Beispiel Samisdat.....	451
Die Konstruktion eines „Zustimmungsdiskurses“. Mediale Kommentierung der Ereignisse in der Tschechoslowakei 1968 im „sozialistischen Lager“	471
Eine andere Stimme. Die Sprache der Kirche im entdifferenzierten Diskurs des letzten Jahrzehnts der DDR – Kommunikationsformen, Gattungen	495
Widerständige Sprache in der Literatur der DDR am Beispiel Jürgen Fuchs	531
<i>Der Gingko-Baum</i> . Eine Fallstudie zur auswärtigen Kulturpolitik der DDR.....	563

Sprechereinstellungen – Sprachbiographien

Die Sicht der Betroffenen. Beobachtungen zum Kommunikationswandel in den neuen Bundesländern.....	587
Fremdheit versus Vertrautheit. Die sprachlich-kommunikativen Befindlichkeiten von Sprachteilnehmern in der DDR und ihre Reaktionen auf die Destruktion der kommunikativen „Selbstverständlichkeiten“ des DDR-Alltags.....	601
Identität durch Sprache – eine nachträgliche Konstruktion?	635
Sprache und Sprachreflexion als Indikator für gesellschaftlichen Wandel. Analyse eines sprachbiographischen Interviews und Schlußfolgerungen.....	655

Anhang: Sprachwissenschaft in der DDR

„Sprachverwendung im Klasseninteresse“. Philosophische, sprachwissenschaftliche und sprachpraktische Äußerungen von Wissenschaftlern der DDR zum Gebrauch von Sprache im ‚Klassenkampf‘	675
Die Sprache in der DDR und in der „alten“ Bundesrepublik aus der Perspektive der DDR-Linguistik – Oder: Wie sie sprechen sollten	693
Stilistik als Forschungs- und Lehrgegenstand an den Hochschulen der DDR	717
Quellenverzeichnis.....	737

Einleitung

Jürgen Fuchs, Schriftsteller und Systemkritiker, der in der DDR, weil seine Arbeiten zum größeren Teil nicht publiziert werden konnten, viel zu wenig wahrgenommen worden ist, dessen Werk zu lesen sich aber auch heute noch unbedingt lohnt, berichtet in dem Text „Das Erschrecken über die eigene Sprache“ (1984) von seiner Begegnung mit Victor Klemperer. An den Übereinstimmungen zwischen dem, was Klemperer unter der Bezeichnung „Lingua Tertii Imperii“ als Sprache des Nationalsozialismus beschrieben hat, und der öffentlichen Sprache der DDR wurde ihm, damals noch ein Schüler, klar, dass das, was er bis dahin gedacht hatte, was er denken sollte, für ihn nicht mehr gelten konnte. Sein Unbehagen an der Welt, in der er lebte, hatte seinen Grund: Die Systeme des Nationalsozialismus und der „realsozialistischen“ DDR, das erkannte er nun, ähnelten sich. Er lebte in der DDR nicht in einem Staat, der dabei war, eine sozialistische Utopie umzusetzen, sondern in einer durch eine Politbürokratie gelenkten Diktatur. Aus der Wahrnehmung der Übereinstimmungen zwischen LTI und öffentlicher Sprache der DDR, die er als Ausdruck inhaltlicher Entsprechungen verstand, resultierten Fuchs' politischer Widerspruch zur Politik der DDR und seine klare, direkte Art des Schreibens. Er zitiert Klemperer und schließt seine Überlegungen an:

„Das Wort Volk wird jetzt beim Reden und Schreiben so oft verwandt wie Salz beim Essen.“ Wo hatte ich Klemperers Buch gekauft? In der Volksbuchhandlung [...] Gestern klingelte eine Frau und sammelte für die Volkssolidarität. Unsere Betriebe heißen volkseigene Betriebe, in der ‚Freien Presse‘ oder ‚Volkswacht‘ schreibt ein Volkskorrespondent über die Erfüllung des Volkswirtschaftsplans im Textilveredlungswerk III. Und Klemperer diskutierte an der Dresdner Volkshochschule, wie ich dem Nachwort entnehmen kann. (1984, 12)

Fuchs berichtet von den Schlüssen, die er aus Klemperers LTI gezogen hat. Seine Sicherheiten sind erschüttert. Er fragt sich: „Wie ist es jetzt? Wo und wie lebe, spreche ich? Klemperers Buch erschütterte ideologische Gewissheiten und setzte Zweifel und Ängste frei, die weit zurückreichten“ (1984, 12). Fuchs

folgert: „Ich hatte keine [Chance U. F.] mehr. Nur die [...] bei Klemperers Satz zu bleiben: ‚Beobachte, studiere, präge dir ein, was geschieht!‘ [...] Das war die Rettung, die ungebrochene Bejahung, das dulddende, durchgehaltene Nein, das nicht die Laune verliert.“ (1984, 18) Vor diesem Hintergrund schrieb Fuchs seine Texte, immer dem Motto Klemperers folgend. Das prägte sein Denken, sein Literaturverständnis, seinen „Stil der äußersten Durchsichtigkeit“ (Corino 2000, 65). Das Beobachten bedeutete, sich an die Worte zu halten, sie zu registrieren und sich zu merken, wie sie gebraucht und missbraucht wurden, und sie selbst anders zu verwenden, als die Machthaber es taten.

Eine ähnliche Erfahrung, wie Fuchs sie für sich beschrieben hat, habe ich, ebenfalls in der DDR aufgewachsen, auch gemacht. Das Misstrauen gegenüber einem Sprachgebrauch, der mir schon frühzeitig leer, phrasenhaft, pathetisch, unehrlich erschienen war, hatte seine Bestätigung in drei Büchern gefunden, die mich – auf verschiedene Weise – geprägt haben. Zwei der Bücher haben es mir überhaupt erst einmal möglich gemacht, die Sprache des Nationalsozialismus systematisch kennen zu lernen, und mich damit auch in die Lage versetzt, mein Unbehagen an der öffentlichen Sprache der DDR zu verorten. Eines dieser Bücher – die von Eugen Seidel und Ingeborg Seidel-Sloty 1961 vorgelegte Arbeit „Sprachwandel im dritten Reich“ – habe ich als Abiturientin gelesen. Ihm verdanke ich mehr als jedem anderen Buch zum selben Thema mein grundsätzliches Verständnis von den Strukturen und Wirkungsmöglichkeiten des öffentlichen Sprachgebrauchs im Nationalsozialismus: Es waren die ersten und damit besonders prägenden Einsichten zu diesem Problemkreis, die ich bei der Lektüre gewonnen habe. Das Buch ist aus meiner Sicht auch heute noch eine nicht zu unterschätzende Quelle der Auseinandersetzung mit Sprache in totalitären Systemen. Es liefert eine systematische und – für die damaligen Möglichkeiten erstaunlich umfassende - Bestandsaufnahme des Sprachgebrauchs im „Dritten Reich“. Das Fazit der Autoren, das stark an die Entdifferenzierung des Sprachgebrauchs in der DDR erinnert, lautet:

Im Dritten Reich vollzog sich eine Umwandlung und Verschmelzung der Sprachstile in einen einzigen [...] eine nivellierende Beeinflussung des gesamten öffentlichen und privaten Schrifttums [...] eine Durchdringung der ganzen Sprache, ganz gleich, ob es sich um Propagandareden, Zeitungsartikel aller Art [...] wissenschaftliche Bücher oder private Korrespondenz handelt. (Seidel, Seidel-Sloty 1961, VII)

Dass sich für das Buch ein Verlag gefunden hat, ist in meinen Augen erstaunlich; denn wer es zu lesen verstand, erlebte ähnlich wie Jochen Fuchs bei der Lektüre von LTI einen Aha-Effekt: Die Ähnlichkeit vieler (wenn auch nicht aller) sprachlichen Gepflogenheiten mit dem Sprachgebrauch in der DDR lag auch für mich auf der Hand. Meine damaligen Notizen zeigen das. So bestärkte und bestätigte das Buch meine kritische Sicht auf die Wirklichkeit, in der ich lebte. Den beiden viel zu wenig Wahrgenommenen – Ingeborg Seidel-Slotty und Eugen Slotty – möchte ich, indem ich sie hier nenne, ein kleines Denkmal setzen.

Das zweite der für mich entscheidenden Bücher ist Victors Klemperers „LTI. Notizbuch eines Philologen“, das sicher in keiner Lektüre-Biographie politisch und sprachlich interessierter junger Menschen der späten vierziger, fünfziger und sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts fehlt. Weniger systematisch-linguistisch als die Ausführungen der Linguisten Seidel und Seidel-Slotty ist „LTI“ aber zum einen umfangreicher, zum anderen in seiner erzählenden – Kontexte, Geschichten, Erfahrungen, Deutungen, Meinungen mitliefernden – Darstellung, die wir heute als diskurslinguistisch bezeichnen könnten, ein äußerst komplexes kulturkritisches Dokument. Klemperers tagebuchähnliche Notizensammlung bot einen weiteren Anstoß, sich die Sprache des eigenen Umfelds genau anzusehen. Die Ähnlichkeiten, wie sie Jürgen Fuchs entdeckt hat, lagen auch für mich auf der Hand. So kam mir während des Studiums der Gedanke, dass man ähnlich wie Klemperer beobachten und sammeln müsse. In bescheidenem Maße habe ich dies getan. Nach 1989 lag eine ganze Reihe von Belegen, gedruckten Beispielen und Hörbelegen, in meiner Schublade. Viel später erst habe ich in Klemperers Tagebuch das Konzept einer „Lingua Quarti Imperii“ (LQI) entdeckt und mich dadurch in meinen Überlegungen zur Parallelität der Phänomene bestätigt gefühlt.

Ich muss allmählich anfangen, systematisch auf die Sprache des vierten Reiches zu achten. Sie scheint mir manchmal weniger von der des dritten unterschieden als etwa das Dresdner Sächsische vom Leipziger. Wenn etwa Marschall Stalin der Grüßte der derzeit Lebenden ist, der geniale Stratege usw. [...] Jedenfalls will ich unser Nachrichtenblatt und die Deutsche Volkszeitung, die mir jetzt zugestellt wird, genau sub specie LQI studieren. (Klemperer Tagebuch, Montag 27. Juni 45, gegen 19h)

Etwa zehn Jahre später habe ich Georg Klaus' Buch „Sprache der Politik“ gelesen. Das sich als wissenschaftliche, semiotisch fundierte Darstellung von ‚Agitation‘ verstehende Buch befasste sich nicht wie die Bücher von Seidel, Seidel-Slotky und Klemperer mit mittlerweile Zurückliegendem, auf das man nun mit dem Abstand des Überwundenen und mit historischer Erfahrung blicken konnte, sondern es widmete sich dem Sprachgebrauch der Gegenwart in der DDR, speziell der Sprache der politischen Agitation. Klaus will den Agitator, den Funktionär also, dessen Aufgabe die politische Einflussnahme auf die Überzeugung von Mitgliedern der Gesellschaft ist, auf wissenschaftlicher Grundlage zur Ausführung seiner Aufgabe befähigen und zieht dabei, wie es für die gesamte Selbstverständigung und Außendarstellung der DDR typisch war, durchgehend den Vergleich mit der Bundesrepublik heran. Das Anliegen seines Buches ist es, eine marxistisch-leninistische „wissenschaftliche Agitation“ zu entwickeln, die dem Gebrauch der Sprache im „Klassenkampf“ dient. „Ziel unserer sozialistischen Agitation ist es, das Bewusstsein der neuen sozialistischen Menschen ständig zu entwickeln und damit ihre schöpferische gemeinschaftliche Aktivität bei der Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus entfalten zu helfen.“ (Klaus 1971, 10). Zu diesem Zweck soll den Agitatoren die Wichtigkeit ihrer Aufgabe verdeutlicht und sollen ihnen rhetorische Instrumente an die Hand gegeben werden. Klaus unterscheidet strikt zwischen zwei grundsätzlichen Möglichkeiten, Einfluss auf die Meinung von Menschen zu nehmen, nämlich zwischen „imperialistischer Manipulation“, wie der „Klassenfeind“ sie betreibt und gegen die er sich vielfach wendet, und „sozialistischer Menschenführung“ (ebd. 11), die er nicht nur für legitim, sondern für unbedingt erstrebenswert hält.

Wir wollen den Menschen zu selbstbewusstem und selbständigen Denken und Handeln, zur Durchsetzung seiner und seiner Gemeinschaft Interessen befähigen – sie wollen ihn so abrichten, dass er sich hierzu nie erhebt, dass er ein willfähiges Objekt der Gesetze und Mächte des Kapitals bleibt. (Klaus 1971, 11, Hervorh. U. F.)

Er vergleicht die beiden Verfahren, indem er die Praktiken der „Manipulation“ ausführlich beschreibt und ihnen diejenigen der „sozialistischen Menschenführung“ entgegenhält. Um seine Unterscheidung von Agitation und Manipulation zu verdeutlichen, stellt Klaus – gleichsam zur Abschreckung – eine große Zahl von Beispielen aus dem Sprachgebrauch der Bundesrepublik vor, wo-

bei er sich auf Belege aus Medientexten konzentriert. Es machte mich damals allerdings schon nachdenklich, dass sich die Beschreibung der westlichen Manipulation wie eine Darstellung der faktischen, für jeden beobachtbaren Vorgehensweise der sozialistischen Propaganda liest. Klaus' Kritik am westlichen Gebrauch von Superlativen, Überhöhungen, Wiederholungen, an der Verwendung von Fremdwörtern und Namen im Dienste eines Personenkults etc. las sich für mich wie die Kritik am Sprachgebrauch der eigenen Gesellschaft, also der DDR. Ob Klaus es darauf angelegt hat, nur scheinbar die westlichen Methoden, in Wirklichkeit aber die Verfahrensweisen des eigenen Systems offen zu legen und zu kritisieren, ob er also ein Buch mit zwei Ebenen geschrieben hat, bleibt bis heute offen. Ich habe es, unabhängig davon, ob es so gewollt war oder nicht, als doppelbödigen Text gelesen

Durch diese Lektüre vorbereitet, konnte ich noch 1989 daran gehen, meine Vorstellung, man müsse eine Darstellung der Sprache in der DDR schreiben, in die Tat umzusetzen. Das geschah „aufsatzweise“. Mit jedem der Aufsätze erschloss sich mir ein Stück Sprach- und Kommunikationsgeschichte der DDR. Am Ende zeigt sich ein komplexes (wenn auch natürlich nicht vollständigen) Bild. Der selbst gewählte thematische Weg führte mich vom Einzelnen zum Komplexen, die Themen – vom Wort über den Text zum Diskurs – wurden im Laufe der Arbeit immer umfangreicher und vielschichtiger. Die ersten Beiträge widmeten sich dem Wortgebrauch und der Verwendung von Phrasologismen und Spruchformen – von Anfang an mit dem Blick auf den gegenwärtigen Gebrauch. So wurden z. B. die von der SED verordneten affirmativen Losungen aus der Zeit der DDR sowohl den Demo-Sprüchen vom Herbst 1989 als Mittel des öffentlichen Widerspruchs gegenübergestellt als auch subversiven Graffiti aus der dem Herbst folgenden Zeit der Etablierung von Parteien und Verbänden. Es schloss sich in einer zweiten Phase die Untersuchung von Texten und Textkonglomeraten größeren Umfangs an, z. B. solche, die der externen oder internen Beurteilung von Personen dienten. Das betraf Texte aus der Schule, aus der Arbeitswelt und aus dem Ministerium für Staatssicherheit. In diesen Themenkomplex gehörten auch Preetexte verschiedener Art, von der Nachricht bis zum Leserbrief, deren Betrachtung es nötig machte, über die Rolle der Presse in der DDR unter dem Aspekt ihrer Sprache nachzudenken. Der nächste Schritt war, Formen sprachlichen Handelns, kommunikative Praktiken zu untersuchen. Im Mittelpunkt stand hier die Ritualisierung der Kommunikation, die rein wertebestätigende Funktion von Texten, wie sie in pluralen Gesellschaften nicht zu finden ist, wie sie aber

in der DDR alle Bereiche des öffentlichen Lebens, auch die Presse, in überdurchschnittlichem Maße prägte. Schon am Anfang der Arbeit interessierten mich zudem die Einstellungen der von den politischen Veränderungen Betroffenen, also der Bürger der ehemaligen DDR, zur Sprache in der DDR wie auch zum veränderten Sprachgebrauch in den Folgejahren. In Interviews wurden Gesprächspartner gefragt, wie sie öffentliche Sprache und Kommunikation in der DDR erlebt haben und wie sie mit den sprachlichen Veränderungen umgehen, die die politische, wirtschaftliche und kulturelle Einheit mit sich brachte. Es ging darum zu erheben, was das jeweilige kommunikative Gedächtnis der Beteiligten gespeichert hatte, und deren Einstellungen dazu zu erfassen. Es zeigte sich gerade an diesen Arbeiten, wie eng politisches Denken und Handeln mit Sprache verbunden sind. Darauf folgte die strikt diskurslinguistische Phase meiner Auseinandersetzung. Von Anfang an bildeten Foucaults Arbeiten, vor allem „Die Ordnung des Diskurses“ und „Der Wille zum Wissen“, den theoretischen Hintergrund der Überlegungen, so dass alle Beiträge diskursbezogen angelegt sind. In der letzten Phase meiner Arbeiten zum Thema „Sprache in der DDR“ erweiterte sich der Fokus aber noch einmal beträchtlich. Nun betrachtete ich ganze Diskursfelder. Mein Interesse galt, nachdem ich in einigen grundsätzlicheren Beiträgen zur „Ordnung des Diskurses in der DDR“ versucht hatte, die Spezifik des Zusammenhangs von Macht und Sprache in einem totalitären Staat wie der DDR zu zeigen, einigen besonders hervorgehobenen Diskursbereichen. Ich fragte z. B., welche Regeln und Kommunikationsmöglichkeiten es für die Mitglieder der Kirche in der DDR mit ihren Freiräumen und ihrer besonderen Verantwortung gab. Weiter, welche Aufgaben Presse und Publizistik im Leninschen Verständnis der Presse als kollektiver Propagandist, Agitator und Organisator zu erfüllen hatten und wie sie gelöst wurden. Einen Schwerpunkt bildete der widerständige literarische Diskurs, untersucht am Beispiel der Samisdat-Veröffentlichungen. Welche Spezifika der Form hatten die Potenz, widerständig zu wirken?

Die meisten dieser in den Jahren von 1990 bis 2013 entstandenen, thematisch unterschiedlich angelegten, aber alle der Sprache der DDR gewidmeten Aufsätze sind in dem vorliegenden Band versammelt. Der zentrale Beitrag zur Sprache des Ministeriums für Staatssicherheit – „Texte mit doppeltem Boden“¹ –

.....
1 „Texte mit doppeltem Boden? Diskursanalytische Untersuchung inklusiver und exklusiver personenbeurteilender Texte im Kommunikationskontext der DDR“. In: Ruth Wodak, Fritz Peter Kirsch (Hrsg.): „Language of dictatorship“. Wien 1995, S. 131–147.

allerdings fehlt, da der Passagen Verlag Wien, in dem der Aufsatz erschienen ist, kein Entgegenkommen gezeigt hat. Ausführungen zu diesem Thema finden sich aber u.a. in dem Aufsatz „Verschlüsselte Texte in Diktaturen“, der allerdings wesentlich weniger Textbeispiele bietet.

Was über die Vergangenheit geschrieben wurde, sollte immer – so war meine Intention – sowohl der Erklärung des Geschehenen wie auch der Auseinandersetzung mit den ablaufenden Prozessen dienen. Wie war möglich, was geschehen ist? Welche sprachlichen Veränderungen vollziehen sich heute und was lässt sich aus ihnen ableiten? Parallel zu den politischen Entwicklungen dieser zumindest im ersten Jahrzehnt nach 1989 stürmischen Zeit, in der vieles „umgestürzt“ wurde und in der viele, auch sprachliche Sicherheiten und Selbstverständlichkeiten abhanden gekommen waren, hat es natürlich auch Veränderungen im Bereich des Umgangs mit Sprache und kommunikativen Gegebenheiten gegeben. Die gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen, kulturellen Debatten dieser Jahre warfen oft – immanent oder direkt – auch sprachliche und kommunikative Probleme auf, die wiederum eng mit der Aufarbeitung des Vergangenen verknüpft waren. Das spiegelt sich in den Texten der Zeit, in deren Sprachgestalt und Argumentationsstrukturen wider. Auch dies mit diskurs- und textlinguistischem sowie stilanalytischem Instrumentarium zu beschreiben, lag nahe. So liegt ein Band vor, in dem der historische Rückblick dominiert, in dem jedoch der Blick auch auf das Aktuelle gerichtet wird.

Besonderen Dank schulde ich Frau Dr. Karin Timme. Dafür, dass sie das Buch in ihr Verlagsprogramm aufgenommen, die Herstellung der Druckvorlage wie immer in jeder Hinsicht unterstützt und alle Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt hat. Herzlich danke ich Sophia Schleichardt für ihre sorgfältige und selbständige Arbeit bei der Herstellung der Druckvorlage. Ebenso herzlich danke ich Björn Dumont, der kurzfristig bereit war, das gesamte Konvolut noch einmal kritisch unter die Lupe zu nehmen. Dr. Marianne Schröder danke ich für ihr ermutigendes Interesse an dem Thema und ihre Ratschläge für die Strukturierung des Bandes.

Mein größter Dank aber gilt Peter Fix. Ohne unser nun schon mehr als fünfundvierzig Jahre währendes Gespräch über Politik und Sprache hätte dieses Buch nicht entstehen können.

Literaturverzeichnis

- CORINO, KARL: „Versuch eines Annäherns“. In: „*Gerbergasse 18*“. Sonderausgabe zum Fuchs-Symposium Dezember 2000. Jena 2000, 65–66.
- FOUCAULT, MICHEL: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Frankfurt am Main 1983.
- FOUCAULT, MICHEL: *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt am Main 1991.
- FUCHS, JÜRGEN: *Einmischung in eigene Angelegenheiten*. Gegen Krieg und verlogenen Frieden. Reinbek bei Hamburg 1984.
- KLAUS, GEORG: *Sprache der Politik*. Berlin 1971.
- KLEMPERER, VICTOR: *LTI*. Notizbuch eines Philologen. Leipzig 1966.
- KLEMPERER, VICTOR: *So sitze ich denn zwischen allen Stühlen*. Tagebücher 1945–1949. 3. Aufl. Berlin 1999.
- SEIDEL, EUGEN; SEIDEL-SLOTTY, INGEBORG: *Sprachwandel im Dritten Reich*. Eine kritische Untersuchung faschistischer Einflüsse. Halle 1961.

Ordnung des Diskurses in der DDR

Die Ordnung des Diskurses in der DDR

Konzeption einer diskurslinguistisch angelegten Monographie zur Analyse und Beschreibung von Sprache und Sprachgebrauch im öffentlichen Diskurs eines totalitären Systems

1 Beschreibung eines entdifferenzierten Diskurses

Die Diskurslinguistik, so verschieden ihre Ausprägungen sein mögen, ist sich – ob es nun im Zentrum der jeweiligen Auffassung steht oder nicht – darin einig, dass Texte in ihren intertextuellen Zusammenhängen als Teile von Diskursen anzusehen sind. Von dieser theoretischen Übereinkunft ausgehend, kann und sollte man sich nun ganz praktisch fragen, welche Gegenstandsbereiche mit welchen Methoden in ihren textlichen Zusammenhängen diskurslinguistisch untersucht werden können und sollten, und diese Untersuchungen dann auch vornehmen. Hier setzt der Beitrag an. Es soll im Folgenden zum einen um die Darstellung eines solchen Gegenstandsbereiches gehen, nämlich um die öffentliche Kommunikation in dem totalitären Staat DDR, und damit um die Frage, wie sich Gesellschaft in Sprache manifestiert, und zum anderen – nicht davon zu trennen – um die Auseinandersetzung mit der angemessenen diskurslinguistischen Herangehensweise an diesen Bereich.¹

Es wird das Projekt einer Monographie vorgestellt, die die „Ordnung des Diskurses in der DDR“ untersuchen soll. Im geplanten Untertitel „Sprache und Sprachgebrauch im öffentlichen Diskurs eines totalitären Systems“ wird die thematische Eingrenzung auf die ‚öffentlich‘² vollzogene Kommunikation deutlich. Kann man sich ein solches Unternehmen – Beschreibung der Kommunikation einer ganzen staatlichen und kulturellen Gemeinschaft – überhaupt vornehmen? Davor würde ich mich, wollte ich z. B. Diskurse der Bun-

.....

- 1 Daraus wird sich auch der Blick auf interdisziplinäre Implikationen ergeben.
- 2 Mit ‚öffentlich‘ ist hier gemeint: die Allgemeinheit, die Gesellschaft betreffend, für die Allgemeinheit zugänglich. Diese Bedeutung überschneidet sich mit ‚offiziell‘: von einer Institution ausgehend, von ihr bestätigt. Offizielle Äußerungen können sowohl öffentlich als auch nichtöffentlich sein. ‚Institutionell‘ meint in Abgrenzung davon: eine Institution betreffend, zu ihr gehörend, durch sie gesichert.

desrepublik beschreiben, aus guten Gründen hüten. Welche Argumente rechtfertigen das Vorhaben aber gegen mögliche Bedenken? Der Foucault'sche Denkansatz – mit dem Schwerpunkt auf der regelnden und beschränkenden „Ordnung des Diskurses“ – soll die Basis bilden für die Untersuchung der Kommunikation in einer „durchherrschten“³ Gesellschaft, wie sie die DDR darstellte.⁴ Das Faktum des „Durchherrschteins“ scheint mir für das Vorhaben ausschlaggebend zu sein. Es geht um eine Gesellschaft – und das macht sie nach meiner Auffassung als Gesamtheit beschreibbar –, die gekennzeichnet ist durch „die rechtlich unbegrenzte Herrschaftsmacht von Staat und Partei“ (Kocka 1994: 549). Wir finden eine Herrschaftssituation vor, in der durch eben diese Machtverhältnisse der Diskurs rigide und einheitlich geregelt werden kann und tatsächlich auch so geregelt war.

Das Vorhaben der Monographie ist gedacht als der konsequent durchzuführende Versuch, die Foucault'schen Gedanken, die ja nicht primär auf Sprache und Kommunikation zielen, auf das Phänomen des Sprachgebrauchs und der Kommunikationsgepflogenheiten zu übertragen und sie auf die Gegebenheiten einer historischen Zeit und einer historischen Gemeinschaft anzuwenden. Dabei wird die Untersuchung von Texten in Textverbänden einen Schwerpunkt bilden, was das In-Beziehung-Setzen von Diskurslinguistik und Textgenerierung, Textinterpretation und Textgeschichte (vgl. Warnke 2002: 11 f.) zur Bedingung haben wird.

Man kann angesichts des beschriebenen Vorhabens Bedenken hegen. Zum Beispiel kann man sich fragen, ob ein derart umfassender Gegenstandsbereich überhaupt für einen analytischen Zugriff, speziell für den diskursanalytischen, geeignet ist. Ob er nicht zu komplex und in dieser Komplexität gar nicht zu überschauen und zu erfassen ist. Ob nicht zwangsläufig wesentliche Merkmale dabei untergehen müssen. Welche diskurslinguistischen Verfahren sich überhaupt anbieten (falls man den Gegenstand doch als geeignet betrachtet), um einer solchen Komplexität gerecht zu werden. Die hier geäußerten Bedenken wird man als gegenstandslos betrachten, wenn man sich bewusst macht, dass man in einer „durchherrschten“, d. h. in einer von einer einzigen Machtinstanz bestimmten Gesellschaft, von einer durchgehenden Entdifferenzierung ausgehen kann/muss und daher mit Gemeinsamkeiten auch von Diskursen zu rech-

.....

- 3 Kocka (1994: 548): „In der Tat prägte ubiquitäre politische Herrschaft jene Gesellschaft bis in ihre feinsten Verästelungen hinein“.
- 4 Bei meiner Darstellung stütze ich mich auf eine Reihe eigener, zum größeren Teil bereits veröffentlichter Arbeiten.

nen hat, die sich sonst, also in Diskursen pluraler Gesellschaften, stark unterscheiden können.⁵ Das sind Gemeinsamkeiten, die es mit sich bringen, dass man den komplexen Gegenstand unter einheitlichen Gesichtspunkten nahezu als einen Gesamtdiskurs beschreiben kann.⁶ Zur Vorstellung von Entdifferenzierung in der DDR schreibt die Politikwissenschaftlerin Sigrid Meuschel:

Die Durchsetzung des Totalitätsanspruchs der Partei, den gesamtgesellschaftlichen Umwälzungsprozeß zu steuern, veränderte den Charakter der Gesellschaft grundlegend. Denn diese Durchsetzung verlangte, die ökonomischen, politischen und sonstigen gesellschaftlichen Ressourcen zu zentralisieren, Klassen und Interessengruppen, Parteien und Assoziationen in ihrer relativen Unabhängigkeit zu zerschlagen und überdies eigenständige Institutionen wie Markt und Recht, Öffentlichkeit und Demokratie abzubauen. Es fand ein machtpolitisch durchgesetzter sozialer Entdifferenzierungsprozeß statt, der die ökonomischen, wissenschaftlichen, rechtlichen oder kulturellen Subsysteme ihrer Eigenständigkeit beraubte, ihre spezifischen Rationalitätskriterien außer Kraft setzte oder politisch-ideologisch überlagerte. Nicht der Staat starb ab im Verlauf der jahrzehntelangen Herrschaft der Partei, es handelte sich vielmehr um einen Prozeß des Absterbens der Gesellschaft. (Meuschel 1992: 10)

Eine solche Vereinheitlichung erlaubt es – mit Einschränkungen natürlich (s. u.) – von der öffentlichen Kommunikation der DDR zu sprechen. Um es genauer zu sagen: Alle Teildiskurse der DDR sind, wenn auch auf verschiedene Weise, von dieser „funktionale[n] Entdifferenzierung und institutionelle[n] Fusionierung“ (Kocka 1994: 550) betroffen und unterliegen daher alle zunächst einmal denselben Formationsregeln, zu denen man sich zustimmend, sich anpassend, sich abhebend, ablehnend verhalten kann. Die Archäologie,

5 Wie die notwendigen Einschränkungen aussehen, wird noch zu erläutern sein. Vgl. auch Kocka (1994: 549 f.): „Die rechtlich unbegrenzte Herrschaftsmacht von Staat und Partei trug dazu bei, dass die Scheidelinie zwischen öffentlich und privat in der DDR anders gezogen war als im Westen und ständig von Überschreitung bedroht wurde. Letztlich hingen auch der Mangel an funktionaler Ausdifferenzierung der DDR-Gesellschaft in relativ selbstgesteuerte Teilsysteme mit je spezifischen Rationalitätskriterien und damit die ausgeprägte Tendenz zur institutionellen Fusionierung und zur Multifunktionalität der Institutionen mit der Dominanz der Politik und den schwach ausgeprägten Begrenzungen staatlich-parteilicher Herrschaftsmacht zusammen, die der Tendenz nach alles zu steuern und zu durchdringen unternahm und sich damit am Ende übernahm“.

6 Das betrifft sogar die mündliche Darstellung, wie Pappert (2003) überzeugend nachweist.

also die Analyse von Diskurs- und Wissensformen, und die Genealogie, die Analyse von Machtpraktiken, müssten, wenn sie die Einzeldiskurse untersuchen, auf Einheitlichkeit in den Formen und Praktiken stoßen. Abweichungen beziehen sich dann in jedem Fall auf diese einheitlichen Prinzipien.

Der hier unternommene Versuch soll darin bestehen, diese öffentliche Kommunikation möglichst umfassend (eventuell in Zeitschnitten) an Teildiskursen zu untersuchen. Solche Teildiskurse können z. B. Presse, Verwaltung, Schule, Wissenschaft, Politik und auch die Kunst sein, soweit sie dem Interesse des Staates und der Staatspartei nicht gegenübersteht. Diesen Teildiskursen müssen nichtöffentliche und geduldete Diskurse gegenübergestellt werden:

- Einzugehen ist auf geheime Diskurse von Diskursgemeinschaften wie Staatspartei, Zensurbehörde und vor allem vom Ministerium für Staatssicherheit.
- Ebenso bedarf es der Gegenüberstellung mit nicht erlaubten halböffentlichen Diskursen wie dem künstlerischen und politischen „Samisdat“⁷, also mit im Selbstverlag herausgegebenen und unter Gleichgesinnten verteilten oppositionellen Schriften.
- Und es müssen in der Analyse den öffentlichen (und offiziellen) Diskursen auch geduldete Gegendiskurse gegenübergestellt werden, z. B. der Karneval, der in der Tradition des närrischen Gegendiskurses steht, und die Satire.

Die Untersuchung muss diese Teildiskurse nach ihren Formationsregeln erfassen, also nach ihren Gegenständen, Praktiken, Begrifflichkeiten, Formen sowie in ihren Vernetzungen und Binnenstrukturen. Und sie hat die gefundenen Regeln innerhalb dieser Teildiskurse an exemplarischen Textkonstellationen und Textbeispielen zu zeigen. Ein Schwerpunkt wird also auf Textsortenverbänden, Textsorten und illustrierenden Textexemplaren liegen. Auers Feststellung, dass es schwer sei, Foucaults Gedanken über den Diskurs „linguistisch zu konkretisieren“ (1999: 238), trifft zwar im Großen und Ganzen zu, die „linguistische Konkretisierung“ wird aber, wendet man sich z. B. den Textkonstellationen zu, machbar.⁸

.....

7 Samisdat: Veröffentlichung im Selbstverlag. Russisch: *sam* selber, *isdat* herausgeben.

8 Auer selbst spricht von den „möglichen Gattungen, in denen in einem Diskurs Äußerungen formuliert werden können“ (1999: 234) und weist so schon auf Textsorten hin.

Auch andere Gesichtspunkte wie Kommunikationssituationen, Kommunikationsmaximen, Handlungsarten etc. (s. u.) werden in der Untersuchung von Bedeutung sein. Der Blick auf interdisziplinäre Ansätze stellt sich dabei von selbst ein. So werden linguistische, kulturwissenschaftliche, politikwissenschaftliche, ethnomethodologische Bezüge eine Rolle spielen. Im folgenden zweiten Teil soll gezeigt werden, wo ich an Foucault anknüpfen will, indem ich auf die in den Foucault'schen Diskurs-Überlegungen entwickelten Vorstellungen von Macht und Ordnung eingehe, beginnend bei der „Ordnung des Diskurses“, weiterführend zu „Der Wille zum Wissen“. Es wird dabei nicht um eine theoretische Diskussion an sich gehen, sondern lediglich darum, eine tragfähige Basis für ein Ausprobieren diskurslinguistischer Theorien und Methoden zu finden – eine Basis, die selbstverständlich immer wieder in Frage gestellt werden kann und muss. Dabei werde ich hier schon an Beispielen zu illustrieren versuchen, wo die Beschreibungsansätze liegen. Im dritten Teil werde ich am Konzept des Buches den kategorialen Anschluss an Foucault zeigen und knapp den Versuch einer inhaltlich bestimmten Kapitelstruktur vorstellen.

2 Diskurs, Macht und Ordnung

2.1 Diskurs

Der Diskursbegriff Foucaults lässt sich verkürzt zusammenfassen als „Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem angehören“ (Foucault 1981: 56). In die Linguistik wird der Begriff, wie wir wissen, sehr verschieden übertragen. Die Übertragung, die meinem Vorhaben am nächsten käme, wäre wohl die oft geäußerte Bestimmung von Diskurs als Texte desselben Themenbereichs, die sich aufeinander beziehen. Dies ist allerdings immer noch sehr allgemein. Auer dagegen fasst – schon differenzierter – die kulturwissenschaftliche Verwendung des Begriffs Diskurs zusammen als „aufeinander bezogene [...], oft auch institutionell zusammenhängende [...] Menge von Texten/Äußerungen und [der] in ihnen erscheinenden und durch sie produzierten gesellschaftlichen Wissensbestände“ (1999: 233). Aus der Beschäftigung mit meinem Untersuchungsbereich hat sich aus meiner Sicht die Notwendigkeit einer zusätzlichen Erweiterung ergeben. Die Faktoren *Menge von aufeinander bezogenen Texten, institutionell zusammenhängende Texte* und *durch sie produ-*

zierte gesellschaftliche Wissensbestände sind zu ergänzen um den Faktor *Art und Menge der mit den Texten verbundenen Praktiken*, d. h., linguistisch formuliert, um die Arten und Mengen von Handlungsmustern, Handlungsspielräumen, Positionen und Möglichkeiten der Handelnden. Diskurs soll daher mit Liebert bestimmt werden „als eine [...] Kooperation [von] Interessen und Interessenskoalitionen [...] sozialer Akteure“ (Liebert 2004: 2). „Durch diesen handlungsorientierten Diskursbegriff“, so Liebert, „wird [...] ein Perspektivenwechsel von einer strukturalen zu einer prozessualen Sicht auf Sprache und Kommunikation möglich“ (ebd.). Es können/müssen „[...] konkrete Akteure mit spezifischen Interessen“ (ebd., 16) identifiziert werden, „die nach bestimmten Handlungsmustern handeln, also argumentieren, appellieren, Entwarnung geben, Maßnahmen empfehlen usw.“ (ebd.).⁹ Wichtig ist mir dabei nicht nur, dass gemeinsam handelnd ein Diskurs konstituiert wird, sondern auch, dass in der Folge dieser gemeinsamen, diskurskonstituierenden Handlung die Texte sich durch ihren gemeinsamen Handlungszusammenhang auch aufeinander beziehen und Teildiskurse bilden. Betrachten wir zur Illustration eines solchen Handlungszusammenhangs das Feld personenbeurteilender Texte in der DDR, also Texte, ähnlich heutigen Arbeitszeugnissen, Empfehlungsschreiben, Gutachten, Referenzen etc.:¹⁰

- Der Bezug dieser Texte aufeinander ist zunächst einmal institutioneller Art. Alle Texte, die der Beurteilung von Personen dienen, gehören in einen gemeinsamen Zusammenhang, weil sie von Institutionen mit Regelungskompetenz veranlasst bzw. verfasst worden sind.
- Der Bezug ist außerdem inhaltlicher Natur, da es um Äußerungen geht, deren Inhalt in jedem der Texte zumindest in einem Punkt übereinstimmt, nämlich in dem der Stellungnahme zur Eignung der Person für eine bestimmte Aufgabe.¹¹
- Der Zusammenhang ist intentional, weil es durchgehend darum geht, über eine Person ein gesellschaftlich gefordertes Urteil nach gesell-

9 Die Handlungen beziehen sich auf den von Liebert untersuchten Trierer „Risikodiskurs“.

10 Die Textsortennamen, die ich verwende, drücken freilich eine andere Textwirklichkeit aus, als es sie damals gab. Ein Arbeitszeugnis in der DDR war etwas anderes, als es ein Arbeitszeugnis in der Bundesrepublik ist. Es hieß im Übrigen auch nicht so, sondern wurde *Beurteilung* genannt.

11 Andersgeartete inhaltliche Zusammenhänge kann es auch geben, z. B. wenn man mehrere Beurteilungen derselben Person vorfindet.

schaftlich vorgegebenen Maßstäben/Werteskalen abzugeben. Gemeinsame Intention ist also das BEWERTEN.

- Der Bezug liegt auch im identischen Ziel, nämlich darin, Hilfestellung für die Entscheidung über die Eignung einer Person zu geben.
- Und der Bezug kann formal sein, wenn man, was erfahrungsgemäß der Fall ist, dieselben sprachlichen Mittel, denselben Duktus, denselben Fach- und Ideologiewortschatz vorfindet.

In den Handlungszusammenhang der Personenbeurteilung gehört auch, dass es exklusive und inklusive personenbeurteilende Texte gab, also solche, die öffentlich waren, d. h. dem Beurteilten bekannt, und solche, die nichtöffentlich waren. Die Beurteilten wussten, dass es exklusive Texte über sie geben könnte. Aber sie wussten nicht, ob es sie tatsächlich gab und wie sie lauteten. Und schließlich müssen als Gegenwirklichkeit zur öffentlichen Kommunikation die personenbeurteilenden Texte des Geheimdienstes in die Beschreibung des Handlungszusammenhangs einbezogen werden, ein noch weiter in sich differenzierter Teildiskurs.

Folgende Beurteilungen (in Auswahl) konnten ein Individuum in seinem Lebenslauf begleiten: Kindergarten – exklusive Beurteilung, die an die Schule weitergereicht wurde; Schule – inklusive Jahresabschlussbeurteilung, Entwicklungsbeurteilungen in Problemsituationen, inklusive Abschlussbeurteilung, exklusive oder inklusive Delegierungsbeurteilung, in Einzelfällen inklusive Beurteilung bei politischen Vergehen; analog in der Berufsausbildung und an der Universität – inklusive Beurteilung durch die politische Organisation FDJ, exklusive politische Beurteilungen in der Studentenakte; Berufsleben – Beurteilung durch die Arbeitsstelle, exklusive und inklusive Beurteilungen für Beförderung, Lohnerhöhung, Betriebswechsel, Kuraufenthalt, Weiterbildung, inklusive Beurteilungen für Reisegenehmigungen; MfS – Vorlaufbeurteilungen für IM, Beurteilungen von IM durch Führungsoffiziere, Beurteilungen von IM über beobachtete Personen, Beurteilungen von IM über andere IM, fiktive Beurteilungen in Legenden der IM, exklusive und inklusive Abschlussbeurteilungen bei Beendigung der MfS-Tätigkeit. Der Bezug zwischen den Texten dieses Textsortenverbundes bzw. dieses Teildiskurses ‚Beurteilen‘ wird bei Beurteilungstexten in der DDR auch immer ideologisch-wertender Natur sein, da alle Texte denselben ideologischen Wertsetzungen verpflichtet sind und dies auch verbal zum Ausdruck bringen. Es gehört zur Natur der Texte, dass

die Berichtenden in jedem Fall, wenigstens in Teilen des Textes, ideologisch Stellung nehmen.

Diese Feststellung kann man nun, wenn auch in einem allgemeineren Sinne, auf alle öffentlichen Texte der DDR übertragen, die sich, ob es sich um Arbeitspläne einer Schule, Nachrichten und Kommentare in der Presse oder eben Arbeitszeugnisse handelt, in der ideologischen Bestätigung, die sie fast durchgehend ausdrücken, ideologisch-wertend aufeinander beziehen. Damit sind sie schlichtweg Texte eines Doktrinenbereichs (vgl. Auer 1999: 238) und folgen dem Muster der rituellen Wertebestätigung. In vielen Fällen tritt der Inhalt fast völlig gegenüber der Wertebestätigung in den Hintergrund. Das kann man – überraschenderweise oder auch nicht – z. B. bei Nachrichtentexten feststellen.¹² Alle öffentlichen Texte der DDR standen in diesem ideologisch-wertenden diskursiven Zusammenhang. Diese Art von gewohnheitsmäßiger ritueller Bestätigung der ideologischen Werte stellt, im Gegensatz zum üblichen rituellen Diskurs, keinen ausschließenden Diskurs dar (vgl. Auer 1999: 238). Es findet, was die Ritualisierung angeht, also keine Verknappung der handelnden Subjekte statt. Im Gegenteil: Es handelt sich um einen rituellen Diskurs, der möglichst alle Beteiligten, auch gegen ihren Willen, in die rituelle Kommunikation einschließt: Wenn alle Texte des öffentlichen Sprachgebrauchs der Bestätigung ideologischer Werte dienten, waren alle Sprachteilnehmer, ob sie es wollten oder nicht, an diesem rituellen Diskurs beteiligt. Betrachten wir das an zwei unterschiedlichen Textsorten. Wenn z. B. der gemeinschaftlich herzustellende Arbeitsplan eines wissenschaftlichen Instituts mit einem Zitat aus der letzten Rede des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen eingeleitet wurde,¹³ wenn einer neuen Grammatik eine Äußerung Stalins über die Sprache vorangestellt wurde, so sollten diese ideologischen Versatzstücke allein dem Ausdruck der Wertebestätigung dienen. Sie hatten mit dem eigentlichen Diskurs, Arbeitsorganisation bzw. Vermittlung von Wissen, nichts zu tun. Soviel zunächst zu einem handlungsorientierten Diskursbegriff.

.....

12 Beispiel: „Berlin (ADN) Zu einem freundschaftlichen Gespräch empfing Hermann Axen, Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der SED am Dienstag Włodzimierz Natorf, Leiter der Auslandsabteilung des ZK der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei. Gegenstand des Gesprächs waren Fragen der weiteren Entwicklung und Vertiefung der brüderlichen Zusammenarbeit der SED und der PVAP auf der Grundlage der von Erich Honecker und Wojciech Jaruzelski getroffenen gemeinsamen Festlegungen sowie der internationalen Tätigkeit beider Bruderparteien [...]“ (in Fix 1998: 396).

13 Ohne dass dies explizit gefordert gewesen wäre.

2.2 Macht

In „Die Ordnung des Diskurses“ heißt es: „[...] Der Diskurs [...] ist auch nicht bloß das, was die Kämpfe oder die Systeme der Beherrschung in Sprache übersetzt: er ist dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht“ (Foucault 1996: 11). Diese Formulierung lässt auf eine repressive Auffassung von Macht und auf eine Auffassung von geteilter Macht schließen: Jemand hat sich der Macht bemächtigt, jemand anderer will sich seinerseits ihrer bemächtigen oder hat sich ihrer zu erwehren. Macht wird mit dieser Formulierung immer schon vorausgesetzt und es spielt in diesem Zusammenhang noch wenig eine Rolle, dass alle in irgendeiner Weise, wie Foucault es später sagt, an der Hervorbringung von Macht beteiligt sein müssten, auch die, die sich der Macht ausgeliefert fühlen.¹⁴ Es werden in „Ordnung des Diskurses“ Verfahren der Regulierung beschrieben, welche die Vorstellung von den Mächtigen hervorrufen, die den Nichtmächtigen ihre Macht aufdrängen (s. Abschn. 2.3). Das bedeutet: Dieser Machtbegriff ist als außerhalb des Diskurses befindlich konzipiert; ein eigentlicher, den Machteinwirkungen vorgelagerter Diskurs wird angesetzt. Außerdem wird, wie schon gesagt, Macht mit ihren Regulierungsverfahren des Verbietens, Zuteilens, Verknappens, Ausschließens repressiv gedacht.

Im Gegensatz zu den Diskursverfahren, die Diskurse ausschließend regulieren, stehen in „Ordnung des Diskurses“ die Doktrinen, „die sich“, so Auer, „zwar eigentlich (im Gegensatz zu den Diskursgesellschaften) nicht der Verknappung, sondern der Ausbreitung bestimmter Denkweisen verschrieben haben, dabei jedoch immer eine Gruppe von Menschen, deren Zusammengehörigkeit rassistisch, national, geschlechtlich etc. begründet sein kann, als sprechende Subjekte unterwerfen [...]“ (Auer 1999: 238). In unserem Fall ist diese Gruppe, die als sprechende Subjekte der Doktrin unterworfen wird, die gesamte Bevölkerung, das gesamte „Staatsvolk“ der DDR. So machen die Mächtigen innerhalb der DDR durch ihren Sprachgebrauch deutlich, dass sie sich selbst, obwohl sie sich als Vertreter des Volkes und aus dem Volke stammend darstellen, aus diesem Volk herausnehmen, dass sie sich als eine abgesonderte Schicht betrachten, z. B. wenn sie von „unseren Menschen“ reden, und dass sie auf den

14 Ähnlich liest man das in Foucault (2001: 33 f.): „Die Intervention einer unbegrenzten politischen Macht in die Verhältnisse des Alltags wird also nicht nur annehmbar und vertraut, sondern zutiefst gewünscht und gleichzeitig und aus demselben Grund auch allgemein gefürchtet“. Die Petitionen, auf die Foucault sich bezieht, und das Instrument der Textsorte ‚Eingabe‘, an das man in diesem Kontext bezogen auf die DDR denken muss, folgen denselben Mechanismen.

Diskurs quasi von außen bzw. von oben einwirken. Beispiele für offizielle explizite Einwirkungen sind Zensur und Sprachregelung, wie es sie für die Presse der DDR gegeben hat.

Die Repressionsauffassung wird aber schon in „Die Ordnung des Diskurses“ in Richtung der späteren strategisch-produktiven Machtauffassung relativiert. Das geschieht dort, wo die Auffassung von Ordnung als positiv und negativ zugleich dargelegt wird, wo deutlich wird, dass Ordnung nicht nur Befehl und Einschränkung, sondern auch Geordnetheit und Stabilität bedeutet. Die restriktive und zwingende Funktion der Einschränkungen und deren positive und fruchtbare Rolle lassen sich nur, so Foucault (vgl. 1996: 25) und Konersmann (vgl. 1996: 79 f.), im Bezug aufeinander verstehen.

In „Der Wille zum Wissen“ (Foucault 1983: 113) wird der Machtbegriff nun deutlich differenzierter und komplexer unter Betonung dieser produktiven Wirkungen betrachtet. Unter Macht will Foucault nicht, wie es üblich ist und wie es in „Die Ordnung des Diskurses“ auch durchscheint, die Regierungsmacht als Gesamtheit der Institutionen verstehen, nicht die ohne Gewalt vorgenommene Regelung von Verhalten und nicht die Herrschaft, die von einer Gruppe gegen die andere aufrecht erhalten wird, sondern etwas Komplexeres:

Die Analyse, die sich auf der Ebene der Macht halten will, darf weder die Souveränität des Staates, noch die Form des Gesetzes, noch die globale Einheit einer Herrschaft als ursprüngliche Gegebenheiten voraussetzen; dabei handelt es sich eher um Endformen. Unter Macht, scheint mir, ist zunächst zu verstehen: die Vielfältigkeit von Kräfteverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kräfteverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stützen, die diese Kräfteverhältnisse aneinander finden, indem sie sich zu Systemen verkettten – oder die Verschiebungen und Widersprüche, die sie gegeneinander isolieren; und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionelle Kristallisierungen sich in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern. [...] Die Macht ist nicht eine Institution, ist nicht eine Struktur, ist nicht eine Mächtigkeit einiger Mächtiger. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt. (Foucault 1983: 113 f.)

Diese Kräfteverhältnisse, die „Spiele“, die die Beteiligten spielen, die „Linien“, die von ihnen gezogen werden, schließlich die komplexe strategische Situation – dies alles lässt sich, bezieht man es auf Sprache, nur an fixierten „Endzuständen“, „geronnenen“ Situationen, also an Texten, Mustern, Regelmäßigkeiten, Maximen ablesen, deren Interpretation die Vorgänge und Verfahren, die hinter ihnen stehen, und damit die Machtsituation zum Vorschein kommen lässt. Vor dieser Aufgabe steht man also, wenn man die einem Diskurs eingelagerten Machtverhältnisse untersuchen will.

Die Berücksichtigung der Allgegenwart von Machtbeziehungen, an denen jeder beteiligt ist, wird schwierig – ja sie könnte sogar fraglich erscheinen – bei der Analyse eines Systems, in dem – s. o. – die Machtverhältnisse stabil verteilt sind, in dem nichts mehr regulär ausgehandelt werden kann, in dem kaum Prozesse der Machtentwicklung und -verteilung zu erwarten sind, also in totalitären Systemen. Dennoch bleibt der Blick auf die Allgegenwart von Macht nötig. Jede sprachliche Äußerung kann/muss als Geflecht von Machtwirkungen analysiert und interpretiert werden.

Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Und doch oder vielmehr gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht [...] [Die Widerstände] sind in den Machtbeziehungen die andere Seite, das nicht wegzudenkende Gegenüber. (Foucault 1983: 116)

Texte, Muster, Maximen, Regularitäten als „geronnene“ Machtverhältnisse sind also auf die in ihnen ablesbaren Spuren dieser Verhältnisse hin zu analysieren: Die Texte, obwohl entdifferenziert, drücken in sich und in ihren Beziehungen die vielgestaltigen Erscheinungsweisen der Macht, der Machtlosigkeit bzw. der Verflechtung beider aus. Sie verdeutlichen Anpassung, sie rufen Widerständigkeit hervor bzw. teilen sie mit. Auch Widerständigkeit gehört zu den Machtbeziehungen, die nur in der Allgegenwart der Macht existieren und auch nur durch sie möglich sind.¹⁵ Auch wenn die Zweiseitigkeit des Ordnungsbegriffes das Repressive und das Konstruktive der Macht verdeutlicht, bleibt der Ansatz für die Analyse – nicht für die Interpretation – wohl doch, die Texte auf die in „Ordnung des Diskurses“ beschriebenen einschränkenden Verfahren

.....
15 „Wie das Netz der Machtbeziehungen ein dichtes Gewebe bildet, das die Apparate und Institutionen durchzieht, ohne an sie gebunden zu sein, so streut sich die Aussaat der Widerstandspunkte quer durch die gesellschaftlichen Schichtungen und die individuellen Einheiten.“ (Foucault 1983: 118)

hin zu untersuchen. Aufgabe der Interpretation ist es dann, die Texte in ihrer reglementierten Verfasstheit in ein Beziehungsgefüge von Texten und somit von Machtverhältnissen einzuordnen. Repressive, regulierende Texte (politische Reden, Parteiprogramme, Aufrufe etc.) können Texte hervorrufen, die sich dagegen zur Wehr setzen (Gegenlosungen, Graffiti, politischer und künstlerischer Samisdat). Oder sie können Texte hervorrufen, die sich anzupassen versuchen (reproduzierende Texte bzw. Textteile wie Losungen, Zitate, Versatzstücke, Phrasen, angepasstes Schreiben). Auch Texte bzw. Strategien der Textherstellung, die Auswege aus der Bevormundung suchen (Satire, indirektes Sprechen, individuelles Sprechen etc.) könnten eine Reaktion auf repressive Texte sein.

Im Verlauf der Arbeit soll überdacht und überprüft werden, ob die Relativierung der Repressionshypothese, die Foucault in „Wille zum Wissen“ (vgl. Foucault 1983: 21 f., bezogen auf Sexualität)¹⁶ vornimmt, auf die Untersuchung von Diskursen in totalitären Systemen nur in gemindertem Maße zutrifft, da dort die Repression relativ uneingeschränkt gilt und die Machtmöglichkeiten fest in einer Hand liegen. Die Beteiligung an der Macht durch die, die Machtinstrumentarien nicht in der Hand haben, ist zwar vorhanden, aber nur sehr begrenzt. Beides – das Vorhandensein wie die Begrenzung – ist zu berücksichtigen. So werde ich zur Bezugsgröße meiner Analysen die in „Die Ordnung des Diskurses“ beschriebenen Repressionsverfahren machen, da sie geeignet sind, die repressive Seite der Verhältnisse genau zu erfassen. Die Relativität der Repressionshypothese wird aber nicht außer Acht gelassen, um die Komplexität des Ganzen im Blick zu behalten. Das heißt unter anderem, die Texte in ihren zahlreichen Beziehungen als Urheber anderer Texte und Reaktion auf andere Texte zu betrachten. Der produktive Aspekt wird erfasst werden in Verfahren des Widersprechens, wie ich sie eben schon beschrieben habe und wie sie auch in sprachbiographischen Interviews (vgl. Fix/Barth 2000) auf die Frage nach dem angepassten Sprechen beschrieben wurden. Gemeint sind Verfahren wie *über bestimmte Dinge auf eigenen Wunsch hin schweigen, Themen vermeiden und durch andere ersetzen, mit den eigenen Worten sprechen* (auch wenn man sich dadurch als unangepasst zu erkennen gibt), *Bildungs-*

.....
16 „Alle diese negativen Elemente – Verbote, Verweigerungen, Zensuren, Verneinungen –, die die Repressionshypothese in einem großen zentralen Mechanismus zusammenfasst, der auf Verneinung zielt, sind zweifellos nur Stücke, die eine lokale und taktische Rolle in einer Diskursstrategie zu spielen haben: in einer Machttechnik und in einem Willen zum Wissen, die sich keineswegs auf Repression reduzieren lassen“ (Foucault 1983: 22).

sprache verwenden (auch wenn oder weil man sich damit als „nichtproletarisch“ zu erkennen gibt), *die vorgeschriebene Sprache karikierend verwenden, Siezen, wo Duzen erwartet wird* usw.

2.3 Ordnung

Um den Begriff der Ordnung zu klären, auf den, wenn auch etwas unbestimmt, immer schon zurückgegriffen wurde, setze ich an den von Foucault in „Die Ordnung des Diskurses“ geäußerten Gedanken an, dass in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses – als eines Instrumentes der Macht – zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert werde. Dies geschehe, so Konersmann (1996: 79), mit „Regeln des Zwangs und der Disziplinierung, der Grenzziehung und des Verbots, der Verknappung und der Zuteilung, die einen Aussagebereich ordnen und durchdringen“, durch Prozeduren also, die dem Diskurs institutionell, durch die Regelmäßigkeit diskursiver Ereignisse in der jeweiligen gesellschaftlichen Praxis auferlegt werden und von denen Konersmann sagt, dass sie „das Bild der repressiven Gesellschaft heraufbeschwören“ (Konersmann 1996: 79).

Obwohl ein Diskurs für Foucault eine Menge von Äußerungen (enonces) ist, interessiert er sich [...] nicht für deren grammatische Form, referentielle Bedeutung oder Performanz (im Sinne von Hymes); ja letztendlich interessieren ihn diese Äußerungen selbst nicht besonders. Wichtiger ist Foucault vielmehr die Konstitutionsweise des Diskurses, also die Regeln und Beschränkungen, die die Äußerungen eines Diskurses ermöglichen, während andere Äußerungen in ihm nicht möglich sind. (Auer 1999: 234)

Foucault beschreibt unter den Beschränkungen die Prozeduren der Ausschließung, an erster Stelle das Verbot:

Das sichtbarste und vertrauteste ist das Verbot. Man weiß, daß man nicht das Recht hat, alles zu sagen, daß man nicht bei jeder Gelegenheit von allem sprechen kann, daß schließlich nicht jeder beliebige über alles beliebige sprechen kann. Tabu des Gegenstandes, Ritual der Umstände, bevorzugtes oder ausschließliches Recht des Sprechenden Subjekts – dies sind die drei Typen von Verboten, die sich überschneiden, verstärken oder

ausgleichen und so einen komplexen Raster bilden, der sich ständig ändert. (Foucault 1996: 11)

Wir haben es beim Verbot also mit inhaltlichen Einschränkungen zu tun (man darf nicht über alles reden), mit situativen (man darf nicht überall alles sagen)¹⁷, mit sozialen (nicht jeder darf über alles reden) und mit instrumentalen/sprachlichen Einschränkungen (nicht jedes Wort darf verwendet werden).¹⁸ Ich werde noch zeigen, wie ich dies linguistisch in die Untersuchung einbeziehe.

Neben dem Verbot stellt Foucault weitere Möglichkeiten der Kontrolle des Diskurses dar, die Festlegung der Bedingungen. Sie beziehen sich nun auf die Handelnden selbst.

Es geht darum, [...] den Sprechenden Individuen gewisse Regeln aufzuerlegen und so zu verhindern, daß jedermann Zugang zu den Diskursen hat: Verknappung diesmal der Sprechenden Subjekte. Niemand kann in die Ordnung des Diskurses eintreten, wenn er nicht gewissen Erfordernissen genügt, wenn er nicht von vornherein dazu qualifiziert ist. (Foucault 1996: 25 f.)

Diese Bedingungen regeln, in welchem Maß die Beteiligten an den Diskursen teilhaben können. In der Regel handelt es sich um Verfahren wie Verknappen, Zuteilen, Ausschließen. In anderen Fällen, in den Doktrinen, kann es sich auch, wie beschrieben, um das Einbeziehen aller handeln, die im Sinne des Verpflichtetwerdens als eine Gruppe der Doktrin unterworfen werden sollen.

Nun komme ich noch einmal darauf zurück, dass das Wort ‚ordre‘/‚Ordnung‘ mehrdeutig ist.¹⁹ Es drückt ja nicht nur den Befehl, sondern auch ein bestimmtes Gefüge von Verhältnissen aus. Verfahrensweisen des Diskurses „behindern und gängeln nicht nur“ (Konersmann 1996: 79), sondern sie „helfen und fördern auch“ (ebd.), d. h. sie vermitteln neben Einschränkung auch Stabilität. Mehrdeutig ist das Wort auch, weil es „die Einschränkung und das Ereignis, die Grenze und die Überschreitung, das Verbot

.....
17 Vgl. Auer (1999: 237) zum Verbot.

18 In „Die Ordnung des Diskurses“ ist auch die Rede vom „verbotenen Wort“ (Foucault 1996: 16).

19 Vgl. Konersmann (1996: 73 f.). Auf andere Bedeutungsvarianten wie ‚Aufforderung‘, ‚Befehl‘, ‚Diktum‘ kann ich hier nicht eingehen.

und die Übertretung“ (Konersmann 1996: 83) umfasst. Es liegt auf der Hand, dass der Diskurs dann problematisch wird, wenn eine mögliche komplementäre Beziehung von Gebot und Geordnetheit aufgehoben ist und die restriktive Funktion überwiegt, wenn „das zu denken und zu sagen Mögliche“ (Busse 1987: 222) im Rahmen einer totalitär strukturierten Praxis (stark) eingeschränkt wird, wenn die Grenzziehungen überwiegen. Gerade dies müsste in einer Analyse und Beschreibung des Diskurses der DDR aus naheliegenden Gründen eine Rolle spielen.

Die Frage ist also: Mit welchen diskursiven Praktiken, mit welchen spezifischen Realisierungen der von Foucault genannten Verfahren setzt sich die im öffentlichen Diskurs der DDR hergestellte Ordnung durch? Kann man Foucault wirklich darin folgen, dass eine solche Ordnung von allen Beteiligten, hier also von beiden Seiten, den Herrschenden und den Beherrschten, immer wieder neu etabliert und bestätigt wird? Und wie erfasst und beschreibt man das?²⁰

Bereits aus Alltagserfahrung glaubt man zu wissen, dass die Ordnung des Diskurses auf verschiedenen Ebenen der Sprache und des Sprachgebrauchs konstituiert werden kann.

Wenn bei dieser Überlegung die Textsorten²¹ einen zentralen Platz einnehmen, weil sich in ihren Mustern die Bedingungen des Diskurses niederschlagen, so sind sie es doch nicht allein, die zu betrachten sind. Es kommen andere ‚diskursive Praktiken‘ hinzu:

- Die Ordnung des Diskurses betrifft neben den Textsorten z. B. auch die Maximen der öffentlichen Kommunikation (vgl. Heringer 1990).

20 „Wichtiger ist Foucault vielmehr die Konstruktionsweise des Diskurses, also die Regeln und Beschränkungen, die die Äußerungen eines Diskurses ermöglichen, während andere Äußerungen in ihm nicht möglich sind. Diese Formationsregeln legen zum Beispiel fest, welche Gegenstände zu referentiellen Objekten von Äußerungen werden können; damit wird reglementiert, was als Wissen gelten kann. Sie bestimmen überdies die ‚diskursiven Praktiken‘ (z. B. die möglichen Gattungen, in denen in einem Diskurs Äußerungen formuliert werden können). Inhaltlich-thematische und formale Seite des Diskurses zusammen nennt Foucault eine diskursive *formation*. Foucaults Denkweise kann man insofern konstruktivistisch nennen, als seiner Meinung nach in Diskursen nicht Wirklichkeiten abgebildet, sondern (durch gesellschaftlich basierte Konstitutionsprozesse) hergestellt werden, und zwar dadurch, dass sich in ihnen Grundmuster der Deutung herausbilden, die das kollektive Wissen einer Zeit und einer Gesellschaft über einen bestimmten Ausschnitt der Welt organisieren. Natürlich denkt er hier nicht so sehr an die konkreten Dinge des Alltagslebens, sondern an Abstraktionen, für die unmittelbar evident ist, dass sie nicht einfach vorhanden sind, sondern in bestimmten Zeiten in bestimmten Kulturen ‚erfunden‘ wurden“ (Auer 1999: 234).

21 Auer (1999: 234): Gattungen.

Auf welche Bedingungen für glückende Kommunikation hat sich eine Gemeinschaft geeinigt? Was ist in diesem Fall unter glückender Kommunikation überhaupt, was ist unter Wahrhaftigkeit zu verstehen? Heißt es, sich wirklich verstehen zu wollen oder sich vielmehr gegenseitig bzw. dem außerhalb der Gesellschaft stehenden, dem so genannten „Klassenfeind“, etwas vormachen zu wollen?

- Haben die Mitglieder der Gemeinschaft den Zugriff auf alle Sprachspiele (vgl. Grünert 1984) oder ist ihnen z. B. der auf das instrumentale Sprachspiel, also auf den Widerspruch, verwehrt?
- Wie steht es um die Verfügbarkeit über Wörter? Welcher Ausschnitt aus dem kollektiven Wissen ist über den in der Gesellschaft vermittelten Wortschatz zugänglich und welcher nicht? Wenn nur ein einziges philosophisches Kategoriensystem, besser gesagt eine einzige Weltanschauung (Marxismus/Leninismus), vermittelt wird und für den öffentlichen Diskurs erlaubt ist, können zumindest öffentlich viele Probleme nicht ausgehandelt werden.
- Gibt es einen einzigen opportunen Stil des öffentlichen Sprechens? Das schränkt die Möglichkeiten der differenzierten Darstellung stark ein.

Dies alles sind Fragen und Ansatzpunkte, die sich aus dem Ordnungsbegriff ergeben. Im nächsten Schritt soll kurz umrissen werden, wie sich das in dem geplanten Buch niederschlagen soll.

3 Konzept des Buches: Die öffentliche Kommunikation in der DDR

3.1 Raster: Ebenen des kommunikativen Handelns

In dem bisher Gesagten wurden immer schon Beispiele angeführt, um zu verdeutlichen, was theoretisch gemeint ist, aber auch, um das Vorgehen des Buches anzudeuten. Im Folgenden soll das Untersuchungsrastrer, sollen die Ebenen kommunikativen Handelns vorgestellt werden, nach denen das Phänomen öffentliche Kommunikation strukturiert und in seiner Komplexität erfasst werden kann. Es folgt dann ein vorläufiger Überblick über mögliche Kapitel des Buches.

- a) Gesellschaftlich-politische Ebene: Damit sind die Möglichkeiten kommunikativen Handelns gemeint, die das Mitglied der Gemeinschaft hat. Gab es die Möglichkeit, die Inhalte, Zeitpunkte, Situationen, Formen des Sprechens selbst zu bestimmen? Wie lässt sich das erfassen? Beispiel *Verbieten, Zuteilen, Ausschließen*: z. B. Zensur, gesteuerter Ablauf öffentlicher Diskussionen.
- b) Soziale Ebene: Die Situationen des kommunikativen Handelns und die Beziehungen der Teilnehmer sind zu beschreiben. Beispiel *Ausdruck von Asymmetrien und Symmetrien*, z. B. Verhältnis von Duzen und Siezen in öffentlichen Situationen: z. B. Genossen-Du, kollegiales Du, Sie unter Nichtgenossen und Genossen.
- c) Normativ-ethische Ebene: Die geltenden Maximen kommunikativen Handelns müssen aus den Zeugnissen des Sprachgebrauchs abgeleitet und in ihrer Auswirkung auf die Texte betrachtet werden. Beispiel *Ausschließen*: In engeren Zirkeln leistet man sich die Wahrheit, sonst darf man täuschen. Nach außen und nach unten wird die Wahrheit nicht weitergegeben.
- d) Handlungsebene: Beschreibung der möglichen bzw. vorzugsweise verwendeten Sprachspiele. Beispiel *Einbeziehen*: Inflation des integrativen Sprachspiels an Texten aufweisen. Beispiel *Verbieten*: kaum Zeugnisse für instrumentale Sprachspiele.
- e) Wissensebene: Den Wissensmustern für kommunikatives Handeln, vor allem den Textmustern/Textsorten, muss nachgegangen werden. Ferner muss die spezifische Art von Intertextualität erfasst werden, mit der es Sprachteilhaber in der Kommunikationsgemeinschaft der DDR zu tun hatten. Beispiel *Absichern*: Zitieren, Repetieren, Bezugnehmen auf Vortexte als Absicherung. Beispiel *Überwachen*: Netz der Beurteilungstexte.
- f) Sprachebene: Der Gebrauch sprachlicher Mittel ist in seiner Typik zu erfassen: Bevorzugte Verwendungsweisen, Gebrauchshäufigkeiten, Vermeiden von Wörtern sind nach ihren Bedingungen zu untersuchen. Beispiel *Verknappung*: Welcher Wortschatz wird im Fremdsprachenunterricht vermittelt? Welche philosophischen, soziologischen Terminologien gibt es?
- g) Ebene des Kommunikationswandels: Kontinuitäten und Diskontinuitäten im kommunikativen Handeln im Zusammenhang mit sich ändernden sozialen und politischen Umständen sind zu beobachten.

ten. Beispiel *Verknappung*: Ab wann ist der Terminus *sozialistische Menschengemeinschaft* obsolet geworden? Durch welchen verbindlichen anderen Terminus wurde er abgelöst?

Auf der Grundlage dieses Rasters werden Komplexe genannt, die als Kapitel des Buches behandelt und kurz charakterisiert werden sollen.

3.2 Mögliche Kapitel des Buches

Der Ansatz für die Kapiteleinteilung ist die Frage, wie man sprachliche Vergangenheit rekonstruiert, die ja nicht nur Wörter und Texte, sondern auch Einstellungen und Handlungsweisen betrifft. Drei Wege zeichnen sich ab:

1. Man stützt sich auf das ‚kulturelle Gedächtnis‘ (J. Assmann 1992), d. h. auf materialisierte Zeugnisse der Vergangenheit, Gedrucktes, Filme etc. und erschließt den Gebrauch von Sprache, Körpersprache und Symbolen.
2. Auch das kommunikative Gedächtnis steht zur Verfügung. Die Erinnerungen der Zeitgenossen, das, was sich auf die rezente Vergangenheit bezieht und worüber noch gesprochen wird, kann im Sinn von Oral Language History einbezogen werden.
3. Die Metaebene der Reflexionen über Sprache, kritische oder zustimmende Äußerungen von Schriftstellern, Publizisten, Wissenschaftlern, auch Verlautbarungen von Parteifunktionären können der Vervollständigung des Bildes von der sprachlichen Vergangenheit dienen.

Diese drei Wege sollen besprochen werden. Ein weiterer Gesichtspunkt, der die Darstellung bestimmen wird, ist, dass Macht verschieden realisiert werden kann (s. o.). Zum einen kann man den Eingriff einer „sichtbaren ordnenden Hand“ beobachten, also die Wirkung von Sprachpolitik und Sprachlenkung im Sinne der bewussten institutionellen Machtausübung, die z. B. das Verbot von Wörtern und die Zensur von Texten mit sich bringt. Das nenne ich den „äußeren Druck“. Zum anderen vollziehen sich Ordnungsprozesse auch – und sicher in der Mehrzahl – gleichsam „unsichtbar“, als „normale“, nichtreflektierte Reaktionen auf Umstände der gesellschaftlichen Praxis und ihre Veränderungen. Das betrifft das unreflektierte Übernehmen habitualisierter Formulierungen.

rungsmuster, die „Fertigteilkommunikation“, die Übernahme von Wortschatz ohne äußeren Druck, das Reproduzieren, Zitieren etc. Das wird von mir als „innerer Druck“ bezeichnet. Das Wissen um den „äußeren“ und den „inneren Druck“ wird den Hintergrund für die Analysen und Schlussfolgerungen abgeben, wie die Ebenen des kommunikativen Handelns das Untersuchungsrastrer bilden.

Es folgt nun eine Vorstellung der vorläufigen Kapiteleinteilung mit der stichwortartigen Angabe möglicher Inhalte in einer als Illustration gedachten Auswahl:

(1.) *Zugänge zu den Diskursen – Einbeziehen und Ausschließen*

- *Asymmetrische Kommunikation*: Untersuchungsschwerpunkte z. B. sprachlich-kommunikative Befähigung oder Nichtbefähigung zur Teilnahme am öffentlichen Diskurs durch die Schule, Möglichkeit oder Nichtmöglichkeit der freien Teilnahme an öffentlichen Diskussionen, Freiheit oder Unfreiheit in der Wahl öffentlich behandelter Themen.
- *Der Einzelne als Teilhaber an der sozialen Wirklichkeit*: Untersuchungsschwerpunkte z. B. Textsorten Leserbrief, Eingabe, Diskussionsbeitrag als vermeintliche Instrumentarien der freien Meinungsäußerung.
- *Kommunikationsmaximen*: Untersuchungsschwerpunkt z. B. abschließende Maximen: Man muss nicht alles sagen. Nicht jeder darf alles wissen. Man muss im „Interesse der Sache“ die Unwahrheit sagen.
- *Soziales Anpassen durch Sprache*: Untersuchungsschwerpunkt die „Schere im Kopf“, sprachliches Anpassen als Zeichen der Zugehörigkeit, freiwillige Selbstzensur.

(2.) *Das kulturelle Gedächtnis – sprachliche Dokumente als geronnenes Wissen über zeitgenössische Kommunikation*

- *Das Prinzip der Ritualisierung – rituelle Handlungen und ihre Texte*: Untersuchungsschwerpunkt Ritualisierung sonst nicht ritualisierter Texte, Alltags- rituale, rituelle (rhetorische und symbolische) Selbstdarstellung der DDR, v. a. Ritualkomplex Jugendweihe.
- *Texte und Textsorten*: Untersuchungsschwerpunkt DDR-spezifische Textsorten wie Wettbewerbsprogramm, Dorfwirtschaftsplan, Selbstverpflichtung und spezifisch genutzte allgemein bekannte Textsorten wie Leserbrief, Beurteilung, Nachricht.

- *Textsortenverbände*: Untersuchungsschwerpunkt Kommunikationsbereiche: Entdifferenzierung in Presstexten, Wissenschaftstexten, Verwaltungstexten u. a.
 - *Textsortenverbände*: Untersuchungsschwerpunkt Textsortenfamilien: Spruchtexte (Abgrenzung zu westlichen Spruchtextsorten), Beurteilungstexte (s. o.), Bekundungs- und Bekenntnistexte (Willensbekundungen, Gelöbnisse, Schwüre, Proklamationen), Berichtstexte (Abrechnung, Rechenschaftsbericht), Plantexte (Plan, Plankorrektur, Plandiskussion).
 - *Wörter und Formeln*: Forschungsschwerpunkt formelhafte Kommunikation (feste Wortverbindungen, z. B. noch-besser-Formeln).
 - *Restriktion und Erweiterung des Wortschatzes*: Untersuchungsschwerpunkt direktes und indirektes Verbot von Wortgebrauch, Zuteilung von Wörtern: neue Wörter (*Pioniergruppe, Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft*), abgewandelte/anders konnotierte Wörter ([*politische*] *Klasse, Villa, Demokratie, Pazifismus*), Verknäppungen von Wortschatz: Fehlen von Terminologien, Einschränkung des Lernwortschatzes für Fremdsprachen, Vereinseitigung des politischen Wortschatzes, Entzug von Bedeutungen durch Bedeutungsentleerung (*Frieden*),
 - *Wortschatz des MfS*: Geheimwortschatz, Fachwortschatz und Ideologiewortschatz.
 - *Diskurseinheiten*: Untersuchungsschwerpunkte Wissenschaftsdiskurs, Schuldiskurs, Produktionsdiskurs, MfS-Diskurs (wie prägt ideologische Macht Texte und Textverbände in diesem Bereich?).
- (3.) *Das kommunikative Gedächtnis: Sicht auf die kommunikative Vergangenheit in narrativen sprachbiographischen Interviews*
- Betrachtung metakommunikativer, in narrativen sprachbiographischen Interviews gemachter Äußerungen. Wie erinnern sich Befragte in den Interviews an die Sprachsituation in der DDR? Einbeziehung der subjektiven (auch deutenden) Erinnerung, Bildung von Erinnerungsgemeinschaften. (Inhalte, Strategien der Darstellungen, eigene Wertungen. Übernahme sprachlicher Gegebenheiten durch „äußeren“ oder „inneren Druck“ vs. Nichtübernahme).

- (4.) *Widerständiges – Möglichkeiten, sich der „Ordnung des Diskurses“ zu entziehen*
- Bezug auf sprachbiographische Interviews: Möglichkeiten, den offiziellen Jargon zu vermeiden (ironischer Gebrauch, Verwenden der eigenen Sprache, Schweigen).
 - *Gattungen des Widerspruchs*: Witze, Moderne Sagen, Graffiti, Spontisprüche mit politischem Inhalt versus Losungen, Sprachsatire, Sprachkritik, Lyrik-Szene (Prenzlauer Berg).
 - Versuche in der Schule und in populärwissenschaftlicher Literatur, Sprache in oppositionellen Gruppen (Samisdat), Wasunger Karneval als kritisches Gegenritual.
- (5.) *Anhang: Offizielle Äußerungen über Sprache und Sprachgebrauch in der DDR*
- Stalin über die Sprache, Parteitagsverlautbarungen, Äußerungen auf pädagogischen Kongressen, Beiträge von Philosophen, Beiträge von Linguisten für die Öffentlichkeit, Beiträge von Linguisten für die universitäre Lehre und die Wissenschaft, Beiträge von Schriftstellern.

Literaturverzeichnis

- ASSMANN, JAN (1992): *Das kulturelle Gedächtnis*. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München.
- AUER, PETER (1999): *Sprachliche Interaktion*. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern. Tübingen.
- BUSSE, DIETRICH (1978): *Historische Semantik*. Stuttgart.
- FIX, ULLA (1995): „Texte mit doppeltem Boden. Diskursanalytische Untersuchung inklusiver und exklusiver personenbeurteilender Texte im Kommunikationskontext der DDR“. In: RUTH WODAK/FRITZ PETER KIRSCH (Hgg.): *Totalitäre Sprache – Langue de bois – Language of Dictatorship*. Wien, 71–92.
- FIX, ULLA (1997): „Wortzuteilung, Wortverknappung, Wortverweigerung, Wortverbot. Die Rolle von Benennungen bei der Steuerung des Diskurses“. In: IRMHILD BARZ/MARIANNE SCHRÖDER (Hgg.): *Nominationsforschung im Deutschen*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern, 345–359.
- FIX, ULLA (1998) (Hg.): *Ritualität in der Kommunikation der DDR*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern.
- FIX, ULLA/BARTH, DAGMAR (2000): *Sprachbiographien. Sprache und Sprachgebrauch vor und nach der Wende von 1989 im Erinnern und Erleben von Zeitzeugen aus der DDR*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern.
- FOUCAULT, MICHEL (1983): *Der Wille zum Wissen*. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt am Main.
- FOUCAULT, MICHEL (1996): *Die Ordnung des Diskurses*. Mit einem Nachwort von Ralf Konersmann. Frankfurt am Main.
- FOUCAULT, MICHEL (2001): *Das Leben der infamen Menschen*. Berlin.
- GRÜNERT, HORST (1984): „Deutsche Sprachgeschichte und politische Geschichte in ihrer Verflechtung“. In: WERNER BESCH/OSKAR REICHMANN/STEFAN SONDEREGGER (Hgg.): *Sprachgeschichte*. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Berlin/New York, 29–37.
- HERINGER, HANS JÜRGEN (1990): *Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort*. Politik, Sprache, Moral. München.
- KOCKA, JÜRGEN (1994): „Eine durchherrschte Gesellschaft“. In: HARTMUT KAEUBLE/JÜRGEN KOCKA/HARTMUT ZWAHR (Hgg.): *Sozialgeschichte der DDR*. Stuttgart, 547–553.
- KONERSMANN, RALF (1996): *Der Philosoph mit der Maske*. Michel Foucaults L'ordre de discours. In: FOUCAULT (1996), 51–91.
- LIEBERT, WOLF ANDREAS (2004): „Diskursdynamik in der Risikokommunikation“. In: *Deutsche Sprache* 32, H. 2, 137–161.
- MERKEL, INA (1994): „Leitbilder und Lebensweisen von Frauen in der DDR“. In: HARTMUT KAEUBLE/JÜRGEN KOCKA/HARTMUT ZWAHR (Hgg.): *Sozialgeschichte der DDR*. Stuttgart, 359–382.

- MEUSCHEL, SIGRID (1992): *Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR*. Frankfurt am Main.
- PAPPERT, STEFFEN (2003): *Politische Sprachspiele in der DDR*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern.
- WARNKE, INGO (2002): „Texte in Texten – Poststrukturalistischer Diskursbegriff und Textlinguistik“. In: KIRSTEN ADAMZIK (Hg.): *Texte, Diskurse, Interaktionsrollen. Analysen zur Kommunikation im öffentlichen Raum*. Tübingen, 1–17.
- WARNKE, INGO (2004): „Diskurslinguistik als Kulturwissenschaft“. In: WALTER ERHART et al. (Hgg.): *Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung?* Stuttgart/Weimar, 1–22.

Sprache in totalitären Systemen – mehr als die öffentliche Sprache ihrer Repräsentanten.

Stand der Forschung und offene Forschungsfelder¹

Die bisherige Auseinandersetzung mit der Sprache in der DDR galt vor allem dem öffentlichen Sprachgebrauch. Dass dieser gründlich untersucht worden ist, kann man zwanzig Jahre nach dem politischen Umbruch und intensiver sprachwissenschaftlicher Forschung mit gutem Recht sagen. Wer daraus schlussfolgert, das Thema ‚Sprache in der DDR‘ sei damit erschöpft, hätte so unrecht nicht, wenn er darunter allein den von „oben“ gelenkten *öffentlichen* Diskurs verstünde. Als dessen Merkmale gelten die grundsätzliche Übereinstimmung mit der herrschenden Ideologie und ihren sprachlichen Regelungen und als deren Folge die sprachliche Entdifferenzierung, wie wir sie im öffentlichen Bereich allenthalben finden. Wenn man sich jedoch auf den *Diskursbegriff von Foucault* bezieht, müssen auch nichtöffentliche, von der Norm abweichende Texte untersucht werden; denn sie haben auch ihre Funktion innerhalb des Machtgefüges der DDR und sind Reaktion auf deren öffentliches Sprechen. Neue Forschungsfelder kommen in den Blick. Man muss sich auseinandersetzen mit dem Sprachgebrauch in den „Nischen“, angefangen von intellektuellen, künstlerischen, kirchlichen Gruppen bis hin zum Sprechen in Freundes- und Familienkreisen. Vor allem aber muss den Formen widerständigen Sprechens in der Bürgerbewegung bis hin zum Samisdat Aufmerksamkeit geschenkt werden. Und schließlich müssen auch Formen geheimer Kommunikation, z. B. die interne Verständigung in Parteigruppen (v. a. der SED) und die des MfS, besser erfasst werden.

.....
1 Der am Schluss der Tagung gehaltene Beitrag hat sich sowohl zur Aufgabe gemacht, die Konferenz zu resümieren, als auch eine Vorschau auf künftig zu Leistendes zu geben. Der mündliche Charakter des Beitrags wurde beibehalten.

1 Rückblick auf die Zielstellung der Konferenz

Als ich den Beitrag konzipiert habe, stand die Planung der Konferenz ganz am Anfang, die Themenmeldungen und Abstracts lagen noch nicht vor. Meine Idee war damals, wie aus meiner Themenformulierung ersichtlich ist, den Stand der Forschung zur Sprache der DDR zu resümieren und zu fragen, ob und wo es noch Forschungsbedarf gibt. Ich hatte mir vorgenommen, der Frage nachzugehen, ob die hin und wieder geäußerte Meinung zutrifft, dass zur Sprache der DDR mittlerweile alles gesagt, dass das Thema nun abgearbeitet sei. Angesichts der reichen Forschungsliteratur könnte man das durchaus vermuten – die einschlägigen Publikationen füllen mittlerweile viele Meter in den Bücherregalen. Wir wissen sehr viel über den Wortschatz und die Texte der öffentlichen Sprache der DDR. Aber, so fragte ich mich z. B.: Wissen wir tatsächlich ausreichend Bescheid über die Instrumentarien, Verfahren und Regeln des DDR-Diskurses, also über seine Handlungsmöglichkeiten? Haben wir uns wirklich um alle Arten von Texten gekümmert? Wie betten sich die Untersuchungen in den interdisziplinären Kontext ein? Was sagen „die anderen“ dazu?

Ich war mir sicher, gestützt unter anderem auf Überlegungen von Manfred Hellmann, wie er sie auch auf der Konferenz vorgetragen hat, dass es durchaus noch weiße Flecken gibt, und habe in der Phase der Vorbereitung die aus meiner Sicht bestehenden Desiderata in einer Liste zusammengestellt. Am Ende der Tagung kann nun festgestellt werden, dass vieles von dem angesprochen worden ist, was ich in der Phase der Konzeptionsarbeit unter dem Stichwort „offene Probleme“ aufgelistet hatte. Drei Sachverhalte erschienen mir damals für die Beschreibung des Forschungsstandes besonders wichtig. Sie sind während der Konferenz auch – in verschiedener Weise – zur Sprache gekommen.

Erstens: In der sprachwissenschaftlichen Erforschung der DDR bis zum Umbruch 1989 dominiert die offizielle Sprache, also grob gesagt das, was in Zeitungen zu lesen und auf Parteitagungen zu hören war. Wir wissen natürlich, dass die offiziellen Texte nicht die einzigen waren, die es in der DDR gab, und dass man mit dieser Perspektive nur einen (wenn auch einen beträchtlichen) Teil der DDR-Wirklichkeit erfasst. Für ein vollständigeres Bild, so war meine Annahme, ist mindestens Folgendes noch nötig: Zum einen sind die von der Sprachwissenschaft wenig beachteten halböffentlichen Formen widerständigen Sprechens zu untersuchen, Texte, die vom Sprachgebrauch in kirchlichen und Umweltgruppen bis hin zum künstlerischen Samisdat, von Texten des DDR-

Punk bis zum Kirchenlied reichten. Die Vorträge von Ehrhart Neubert sowie von Steffen Pappert und Melani Schröter haben dazu Informationen geliefert. Zum anderen muss der Blick mehr als bisher auf die geheimen Texte der DDR, auf das verborgene Sprechen gerichtet werden, also v. a. auf die Texte des MfS. Wie sind sie durch ihre Sprachgestalt geprägt? Dazu wissen wir noch viel zu wenig. Bettina Bock hat gezeigt, in welche Richtung sich die Forschung auf diesem Gebiet bewegen könnte.

Zweitens: Weiße Flecken gab und gibt es für die Sprachwissenschaft in Deutschland aus meiner Perspektive aber auch in der Hinsicht, dass wir viel zu wenig gefragt haben, wie es um die Erforschung der totalitär bestimmten Sprache und der Umbruchsituationen in den Ländern Ost- und Mitteleuropas steht, in den Ländern, die einmal zum so genannten Ostblock bzw. zum Warschauer Pakt gerechnet wurden – Länder also, die sich in den letzten zwei Jahrzehnten ebenfalls mit der Sprache ihrer überwundenen Diktaturen und mit den kommunikativen Verhältnissen in den neuen Gesellschaftsformen auseinandersetzen mussten. Wie sind dort die sprachlich-kommunikativen Verhältnisse? Zur Situation in diesen Ländern haben wir Aufschlussreiches von Klaus Bochmann, Jarochna Dąbrowska-Burkhardt, Werner Holly, Ljubima Jordanova, Roberta Rada, Sanda Šarov, Georg Schuppener und Natalia Troshina gehört. Es wurden Probleme deutlich, die die deutsche Sprachwissenschaft bisher kaum zur Kenntnis genommen hat, die sie aber im Blick haben sollte – nicht nur aus historischen Gründen, sondern auch angesichts der Tatsache, dass Deutschland im Zuge der „Europäisierung“ immer engere Kontakte zu diesen Ländern haben wird, Kontakte, die sich umso unkomplizierter gestalten werden, je mehr man die sprachlich-kommunikative Situation der Länder kennt.

Drittens: Offen war für mich auch die Frage, welche Beziehungen es zwischen der linguistischen Forschung zur Sprache in totalitären Systemen und zur Sprache in Umbruchsituationen zur Forschung in benachbarten Disziplinen gibt, v. a. in Geschichte und Soziologie. Ehrhart Neubert und Ralph Jessen haben deutlich gemacht, wie wir zusammen arbeiten können. Hat die germanistische Sprachwissenschaft Anstrengungen unternommen, sich auch in die benachbarten Forschungslandschaften zu begeben und ihre eigene Forschung in Beziehung dazu zu verorten? Der Vortrag von Heidrun Kämper z. B. hat gezeigt, dass dies der Fall ist und wie anregend das wirken kann.

Die Konferenz hat mit ihren Ergebnissen zum einen gezeigt, dass es eine Vielfalt von Problemen gibt, die wir bereits im Blick haben, deren Bearbeitung aber noch nicht abgeschlossen ist, und zum anderen, dass es aber tatsächlich

auch bisher nicht beachtete Forschungsgegenstände, die weißen Flecken also, gibt, denen man sich erst einmal zuwenden muss. Ich werde daher nun versuchen, die sich aus meiner jetzigen Sicht abzeichnenden Forschungsfelder zu skizzieren und zu systematisieren. Um meinem Vorschlag eine Basis zu geben, will ich zeigen, wes Geistes Kind er ist, d. h. ich will den theoretischen Hintergrund meiner Überlegungen kurz darstellen

2 Theorie: Die Ordnung des Diskurses

Mein theoretischer Ansatz bezieht sich auf den Macht- und Wissensbegriff von Michel Foucault². Macht ist aus der Sicht Foucaults das Funktionsprinzip einer jeden Gesellschaft (vgl. Fink-Eitel 2002: 7). Die Machtkonstellation, die eine Gesellschaft kennzeichnet, sei es eine totalitäre oder eine demokratische, regelt auch die Erzeugung und Formierung des Wissens, über das eine Gesellschaft verfügt, und sie tut dies im Interesse ihrer eigenen Macht, wobei man sich diese Regelung in totalitären Systemen als besonders strikt vorzustellen hat. Anders gesagt: Wer bestimmen kann, was der Gegenstand des Gewussten und damit des Bedenk- und Kommunizierbaren in einer Gesellschaft ist, wöber wie gedacht und gesprochen werden soll/darf, hat die Machtposition inne. So stellt in jeder Gesellschaft die Regelung der öffentlichen Rede ein Verfahren der Machtkonstitution dar. Ein solcher Prozess muss, das liegt im Wesen der Sache, bestimmten Regelungen folgen: Er wird immer organisiert, d. h. jemand, der die Macht dazu hat, lenkt die Prozesse, zugleich wird er kontrolliert, d. h. jemand beobachtet, was abläuft, und greift gegebenenfalls korrigierend ein, der Prozess wird selektiert, d. h. nicht alle Möglichkeiten sind erlaubt, und er wird kanalisiert, bestimmte Richtungen werden zugelassen, andere nicht. Das gilt überall, in totalitären und autoritären Systemen ist es aber besonders ausgeprägt. Die Hervorbringung des Diskurses, also aus unserer Perspektive auch die Produktion der Texte, worauf ich gleich noch genauer eingehen werde, geschieht also repressiv.³ Neben den eben genannten Verfahren nennt Foucault auch das Verboten und hier bezieht er einmal die Sprache direkt ein. Er spricht ausdrücklich vom „verbotenen Wort“ (ebd.: 16) und beschreibt das am Beispiel des öffentlichen Sprechens.

.....

2 V. a. in „Ordnung des Diskurses“ entwickelt.

3 Prozeduren, die „das Bild der repressiven Gesellschaft heraufbeschwören“ (Konersmann 1996: 79).

Die sichtbarste und vertrauteste [Prozedur, U. F.] ist das Verbot. Man weiß, daß man nicht das Recht hat, alles zu sagen, daß man nicht bei jeder Gelegenheit von allem sprechen kann, daß schließlich nicht jeder beliebige über alles beliebige sprechen kann. (Foucault 1996: 11)

Auch Bedingungen für den Zugang zu den Diskursen werden, so Foucault, festgelegt. Sie sind ausschließender Art.

Es geht darum [...] den sprechenden Individuen gewisse Regeln aufzulegen und so zu verhindern, daß jedermann Zugang zu den Diskursen hat [...] Niemand kann in die Ordnung des Diskurses eintreten, wenn er nicht gewissen Erfordernissen genügt, [wenn er nicht von vornherein dazu qualifiziert ist]. (ebd.: 25 f.)

Zu untersuchen wäre also, folgt man Foucault, bei der Analyse des DDR-Diskurses auch bisher Vernachlässigtes, nämlich, wie die Möglichkeiten der Teilhabe am Diskurs und der Wahl der Themen ausgesehen haben. Wenn Foucault auch mit der Kategorie ‚Diskurs‘ zunächst nicht *Sprache* und *Sprechen* meint, sondern eben das Verhältnis von *Macht* und *Wissen*,⁴ lässt sich sein Konzept doch sehr gut auf sprachlich-kommunikative Verhältnisse anwenden, wie er selbst es zumindest bei der Rede vom „verbotenen Wort“ und von den „sprechenden Individuen“ getan hat. (Vgl. dazu Warnke/Spitzmüller 2008) Man hat dann die Kategorie *Diskurs* (Warnke 2001) als Gefüge von Texten zu betrachten, die sich aufeinander beziehen und durch diesen gemeinsamen Bezug Wissen erzeugen und strukturieren (vgl. Auer 1999: 233), Wissen, das der Macht dient.

So brachten z. B. alle Texte des Neuen Deutschland, des so genannten „Zentralorgans“ der SED, ganz gleich zu welchem Gegenstand in welcher journalistischen Textsorte sie geschrieben waren, gemeinsam Wissen darüber hervor, WAS der ideologische Anspruch der Machthaber war und WIE, in welcher Intensität und Ausprägung er den jeweiligen Lebensbereich bestimmen sollte.⁵ Dies wurde umgesetzt, indem die Autoren in gewohnheitsmäßiger Absicherung den Bezug auf die ideologischen Prämissen der SED herstellten.

.....

4 Dieses Verhältnis lässt sich fassen als Menge von Praktiken, „die unter dem Einfluss bestimmter Machtkonstellationen die Formierung des gesellschaftlichen Wissens regeln“ (Auer 1999: 232).

5 Mit den eben genannten „Regeln des Zwangs und der Disziplinierung“ (Konersmann 1996: 79). Dieser Sachverhalt trifft für die öffentlichen Texte der DDR in ihrer Gesamtheit zu.

Das konnte implizit geschehen, durch die behandelten Sachverhalte, den Textinhalt selbst, und/oder explizit, durch den direkten, verbalen Hinweis auf die Prämissen. Letzteres war der häufigere, der „normale“ Fall. Die Verbalisierung der – in allen Texten übereinstimmenden – ideologischen Prämissen geschah in der Regel, indem ein Bezug zu ideologischen „Leittexten“ hergestellt wurde, wie z. B. die letzte Parteitagrede von Erich Honecker oder die aktuelle Rede der Ministerin für Volksbildung. Mit dieser Art von Textbezug haben wir einen ganz spezifischen Fall von – ausgeprägter – Intertextualität vor uns: In aktuellen Textexemplaren werden auf sehr verschiedene Weise aktuelle Leittexte sichtbar gemacht. Zum Beispiel in einer Präambel, im Vorwort, durch Verweisen auf den Urheber eines Textes (Erich Honecker), durch das Sich-Berufen auf „Leittexte“ (Bericht des ZK der SED auf dem XI. Parteitag der SED), durch Quellenangaben (Marx/Engels Werke; Band, Seite) und sehr häufig durch Zitate und durch Paraphrasierungen von Texten, deren Autorität als Legitimation der eigenen Aussage genutzt wurde („wie Erich Honecker gesagt hat“). Dieses autoritätsbezogene intertextuelle Vorgehen unterscheidet die Texte des Neuen Deutschland von der Vielfalt von Presstexten in einem demokratisch verfassten Land.

Die Diskurslinguistik, soweit sie sich auf diesen Diskursbegriff bezieht, untersucht also – um es noch einmal festzuhalten –, wie mit Texten welche Wirklichkeit hervorgebracht wird, bestätigt oder in Frage gestellt, ja sogar vorenthalten und wie damit Macht konstituiert wird. Damit gibt sie einen Ansatz, sprachliche Regelungen in verschiedenen Systemen vergleichend zu untersuchen.

3 Was bleibt zu tun? Forschungsprinzipien und Forschungsfelder

Es geht mir um Offenes in zweierlei Hinsicht. Meine Überlegungen gelten sowohl Forschungsprinzipien als auch Forschungsfeldern. WIE sollen wir vorgehen? WAS sollen wir untersuchen? Zunächst zu den Prinzipien: Anzustreben sind für die Weiterarbeit auf unserem Gebiet aus meiner Sicht: die Etablierung eines, natürlich je nach Erkenntnisinteresse gewählten, theoretischen Rahmens, die Systematik des Vorgehens sowie interdisziplinäres und übernationales Herangehen.

3.1 Forschungsprinzipien

Zum theoretischen Rahmen

Hier fasse ich mich kurz: Dass – wie jede Forschung – auch die Untersuchung von Sprache in totalitären Systemen und in Umbruchsituationen einen theoretischen Rahmen braucht, habe ich eben vorausgesetzt, ebenso, dass ein solcher noch nicht immer hinreichend im Blick ist. Die Vorträge von Heidrun Kämper (diskursanalytisch), Gerd Antos (Bezug zur Sozialpsychologie) und Kersten Sven Roth (diskurssemantisch) haben vor Augen geführt, dass sich ein diskurslinguistischer bzw. diskurssemantischer Rahmen für den Untersuchungsgegenstand anbietet.

Zur Systematik

Mit der Aufforderung, systematisch vorzugehen, meine ich nicht, dass bisherige Arbeiten der Systematik entbehrt hätten, sondern ich will dafür plädieren, einmal erkannte Probleme, einmal aufgeworfene Fragestellungen systematisch gemeinsam zu Ende zu denken. Mein Beispiel: Aus bisherigen sprachwissenschaftlichen Untersuchungen zur öffentlichen Sprache der DDR geht, wenn es auch nicht immer so deutlich formuliert wurde, doch eindeutig hervor, dass nicht nur der Inhalt, sondern auch die Form der Texte des öffentlichen DDR-Diskurses durch den Machtanspruch der SED bestimmt waren. Wie schon beim Komplex Neues Deutschland gezeigt, bildeten Topoi wie ‚die führende Rolle der Partei‘, ‚die DDR als einzig rechtmäßiger deutscher Staat‘, der ‚Kampf um den Sieg des Sozialismus‘⁶ die übergeordneten Bezugspunkte für alles, was öffentlich gesagt wurde. Diese Bezüge wurden auch durch die gleichförmige, immer auf dieselben sprachlichen Mittel setzende Ausdrucksweise deutlich gemacht. Das gilt für alle politischen, wirtschaftlichen, juristischen, bildungsbezogenen, verwaltungsrechtlichen und anderen öffentlichen Texte. Die Wortwahl, soweit sie nicht von der speziellen Fachsprache bestimmt ist,⁷ und der Duktus dieser Texte stimmen im Wesentlichen überein. (Vgl. Fix 1992, 1997, 2008) Nun sind Sprachgebrauch und Stil der Texte, wie schon am Anfang gesagt, in vieler Hinsicht ausgiebig und gut erforscht. Allerdings fehlt es

.....
6 Und ähnliche Topoi.

7 Und selbst die ist in vielen Fällen ideologisch geprägt.

noch an einer systematischen Untersuchung und Darstellung, die das Gesamtbild des öffentlichen Diskurses ermöglichen würde und gegebenenfalls Annahmen wie die von der Gleichförmigkeit der Sprache oder der spezifischen Intertextualität überprüfen würde. Diesem Desideratum könnte und müsste man in künftiger Arbeit begegnen, indem man z. B. mit der Foucault'schen Vorstellung von der ‚Ordnung des Diskurses‘ konsequent auf das Phänomen des *gesamten* öffentlichen Sprachgebrauchs und *aller* öffentlich gültigen Kommunikationsregularitäten schaut und prüft, WER sich WORÜBER, UNTER WELCHEN BEDINGUNGEN und WIE in dieser Gemeinschaft äußern durfte.

Nun kann man sich mit Recht fragen, ob es sinnvoll und machbar ist, sich die Beschreibung der öffentlichen Kommunikation einer ganzen Gemeinschaft vorzunehmen. Übernimmt man sich nicht mit diesem Vorhaben? Sind die Erscheinungsformen nicht viel zu verschieden, um in einem Überblick erfasst werden zu können? Die Rechtfertigung des Vorhabens besteht aus meiner Sicht in der Tatsache, dass wir mit der DDR eine völlig „durchherrschte“ Gesellschaft vor uns haben – beherrscht von einer einzigen Institution, der SED – und dass wir demzufolge zwangsläufig auch mit entdifferenzierten (vgl. Meuschel 1992: 10) Verhältnissen von Teildiskursen zu rechnen haben, die sich sonst, also in pluralen Gesellschaften,⁸ stark voneinander unterscheiden.⁹ Abweichungen, soweit sie möglich waren (s. u.), z. B. widerständige Texte, wurden naturgemäß vor dem Hintergrund dieser einheitlichen Prinzipien und in Abgrenzung von ihnen vollzogen. Daher scheint eine systematische Untersuchung mit Anspruch auf eine gewisse Vollständigkeit nicht nur möglich, sondern auch unbedingt nötig.

.....

- 8 Wie die notwendigen Einschränkungen aussehen, wird noch zu erläutern sein. Vgl. auch Kocka (1994: 549 f.): „Die rechtlich unbegrenzte Herrschaftsmacht von Staat und Partei trug dazu bei, dass die Scheidelinie zwischen öffentlich und privat in der DDR anders gezogen war als im Westen und ständig von Überschreitung bedroht wurde. Letztlich hingen auch der Mangel an funktionaler Ausdifferenzierung der DDR-Gesellschaft in relativ selbstgesteuerte Teilsysteme mit je spezifischen Rationalitätskriterien und damit die ausgeprägte Tendenz zur institutionellen Fusionierung und zur Multifunktionalität der Institutionen mit der Dominanz der Politik und den schwach ausgeprägten Begrenzungen staatlich-parteilicher Herrschaftsmacht zusammen, die der Tendenz nach alles zu steuern und zu durchdringen unternahm und sich damit am Ende übernahm.“
- 9 Das betrifft sogar die mündliche Darstellung, wie Pappert (2003) überzeugend nachweist.

Zur Interdisziplinarität

Das dritte der Prinzipien, die mehr als bisher beachtet werden sollten, ist das der Interdisziplinarität. Darunter verstehe ich nicht das „kumulative Addieren vereinzelter Fachperspektiven“ (Zimmerli 1988: 5), wo jeder – möglicherweise ohne jeden Bezug auf den anderen – sein Fachwissen zu einem gemeinsamen Gegenstand wie auf einer Ringvorlesung vorträgt. Ich meine vielmehr, dass auch für unser Forschungsanliegen die folgenden Bedingungen gelten sollten.

1. Man greift auf das Wissen aus anderen Disziplinen zu und bezieht es in die eigenen Forschungen ein – in dem Bewusstsein, dass das Wissen des eigenen Faches auch durch außerhalb seiner selbst liegende Faktoren bestimmt ist, dass man also Wissen aus anderen Disziplinen braucht, um seinem Gegenstand gerecht zu werden. Das hat uns die Konferenz in Ausschnitten ermöglicht. Die Sprachwissenschaftler – nur für diese kann ich sprechen – haben historisches Wissen (Heydemann, Neubert) und soziologische Erkenntnisse (Jessen) aufnehmen können und konnten prüfen, wie diese in die eigene Arbeit zu integrieren wären. Oder sie haben selbst Ergebnisse solcher Übernahmen gezeigt.

2. Einen Schritt weiter geht man, wenn man die fächerübergreifende Integration sucht. Das Expertenwissen der Wissenschaftler aus den verschiedensten Disziplinen sollte, auf ein Problem bezogen, gemeinsam, d. h. fächerübergreifend erarbeitet und lösungsorientiert verarbeitet werden. Die Konferenz hat in Ansätzen gezeigt, wo integrative Arbeit von besonderer Bedeutung sein könnte. Zum Beispiel kann man sich die Aufarbeitung des Bestands widerständiger Texte der DDR, auf die ich noch zu sprechen komme, nur erfolgreich vorstellen, wenn Historiker, Semiotiker, Sprach- und Literaturwissenschaftler etc. gemeinsam daran arbeiteten.

Zur Übernationalität

Als wir auf der Konferenz die durchaus verschiedene kommunikative Situation „verwandter“ Länder Ost- und Mitteleuropas kennen gelernt haben, hatten wir es bei allen Unterschieden doch mit ausgeprägten Diskurszusammenhängen zu tun. Alles, was da an Entwicklungen vorgestellt wurde, geschah ja nicht unabhängig von dem, was sich in den anderen zur Rede stehenden Ländern vollzogen hat, auch wenn der Zusammenhang nicht immer sofort präsent ist. Sprache nimmt unter den Erscheinungsformen einer Gesellschaft – d. h. in der

Art, wie die Gesellschaft sich darstellt, sich zu erkennen gibt – einen prominenten Platz ein (Warnke 2001: 243). Da nun aber Gesellschaften in einem historischen, politischen, kulturellen Zusammenhang stehen, spiegelt sich dies selbstverständlich auch in ihren Texten wider. Daher ist es immer problematisch, wenn eine Gesellschaft – auch in ihrer sprachlich-kommunikativen Verfasstheit – isoliert betrachtet wird. Es genügt daher nicht der intrakulturelle Blick auf das, was innerhalb der Gesellschaft existiert und diese prägt. (Vgl. Warnke 2001) Betrachten wir das am Beispiel der Texte und Textsorten. Textsorten können eine komplexe Entstehungsgeschichte haben. So sind z. B. Reiseberichte, Handelsverträge, Geschäftsbriefe Textsorten, die sich im europäischen Kontext und nicht in einem einzelnen Land entwickelt haben. Sie sind an Kontakte über die Einzelkultur hinaus gebunden. Ein Beispiel für die Vergangenheit sind die Texte der Hanse. Sie stellen zweifellos ein europäisches, übereinzelkulturelles Phänomen dar. Das gilt aber ebenso für Texte der Gegenwart. Es lohnt sich daher, das Prinzip der Überkulturalität auf die Texte unseres Untersuchungsbereichs anzuwenden. Man könnte z. B. zentrale politische Ereignisse in einem Land des ehemaligen Warschauer Paktes zum Gegenstand nehmen und sie in ihrem sprachlich-kommunikativen Auswirken auf die anderen Länder des damaligen Warschauer Paktes untersuchen. Nehmen wir als Beispiel den Prager Frühling 1968. Wir wissen etwas darüber, welche politischen Auswirkungen das Ereignis auf die ehemaligen „sozialistischen“ Länder gehabt hat. Aber es ist bisher nicht untersucht worden, welche sprachlichen Wirkungen die Geschehnisse in Prag auf politische, künstlerische und andere Texte in diesen Ländern gehabt haben. Wenn man bedenkt, dass Sprache ihren Anteil an der Konstruktion oder Destruktion von Macht hat, ist das eine nicht unbedeutende Frage. Man könnte z. B. untersuchen, um die Problemstellung wenigstens kurz anzureißen, wie sich das Ereignis auf die Sprache z. B. der Presstext, also auf die offizielle Seite ausgewirkt hat. Hat sich ihr Stil in Richtung auf Deutlichkeit, Drohkraft, Aggressivität verändert? Wie hat er sich z. B. in Song-Texten auf der eher widerständigen Seite gezeigt? Ebenfalls deutlicher, aggressiver? Aber mit anderen Mitteln?

Wir sehen: Im Kontext „Sprache und Politik“ ist der Blick von „außen“, das *übernationale* Herangehen unentbehrlich.

Vernetzungen

Eine systematische Untersuchung, wie ich sie vorschlage, muss den Diskurs in seinen Teildiskursen erfassen, nach Gegenständen, Verfahren, Begriffen und auch nach den schon genannten, bisher vernachlässigten Vernetzungen. Diesen Aspekt will ich hier herausgreifen. Bei der Analyse von Texten des öffentlichen DDR-Diskurses scheint es mir besonders wichtig zu sein, zu sehen, in welcher spezifischen Weise sie sich durch ihren gemeinsamen Hintergrund – die durchgehende Ideologisierung – aufeinander beziehen. Die intertextuell vernetzten Texte können sich – dies ist ein bisher noch nicht genannter Gesichtspunkt – in einem *zustimmenden* Verhältnis zueinander befinden, das geschieht in der Mehrzahl der Fälle, in selteneren Fällen können sie sich aber auch *widersprechen* (s. u. widerständige Texte). Die Texte der Zeitung Neues Deutschland z. B. standen in einem *zustimmenden* Verhältnis zueinander. Das heißt, sie bestätigten einander ohne inhaltliche und formale Abweichungen in Inhalt, Wertung und sprachlicher Form. Aber nicht nur innerhalb eines Kommunikationsraumes, der Presse z. B., verwiesen die öffentlichen zustimmenden Texte aufeinander, sondern darüber hinaus standen sie auch in zustimmender Beziehung zu Texten anderer Bereiche, z. B. zu Texten der „Blockparteien“, zu Funk und Fernsehsendungen, zu Gewerkschaftsveröffentlichungen und anderen.¹¹ Alle beriefen sie sich – mehr oder weniger ausführlich und direkt – auf ihren gemeinsamen ideologischen Nenner und stimmten in ihrem ideologisch geprägten Sprachgebrauch (z. B. Formelhaftigkeit, Konnotationen) überein. Ihre Funktion war dabei allerdings verschieden: Betrachtet man sie nämlich auf ihre spezifische Aufgabe im Machtgefüge hin, so muss man zwischen *repressiven*, *regulierenden* Texten und den *echoartig darauf reagierenden Texten* unterscheiden. Zu den regulierenden gehören z. B. politische Reden, Parteiprogramme, Aufrufe etc., zu den reproduzierenden Texten sind z. B. Losungen, Willensbekundungen, Dankadressen, Leserbriefe zu rechnen.

.....
10 Auf Kategorien, die bei einem diskurslinguistischen Ansatz geklärt werden müssten, wie z. B.: politischer Wechsel, Diskurs, offizieller und öffentlicher Sprachgebrauch, Öffentlichkeit, Halböffentlichkeit, Gegenöffentlichkeit, Gegendiskurs, halblegal, illegal, gehe ich hier nicht ein.

11 Die Kategorie ‚Kommunikationsraum‘ verwende ich in dem Sinne von Bettina Bock (Manuskript) als Absteckung eines begrifflichen Feldes, indem alle Faktoren berücksichtigt werden, die für Kommunikation in der DDR von Bedeutung waren.

Gerade diese Aufgabenverteilung mit ihren Auswirkungen auf die Sprachgestalt der Texte ist noch genauer zu untersuchen.

Widerständige Diskurse

Bisher habe ich in den Mittelpunkt gestellt, dass Sprache in der vom Totalitätsanspruch der SED bestimmten DDR, wo alles, auch die Kommunikation, „von oben“ gelenkt war, entdifferenziert und daher einschichtig war, dass wir es mit einer „Einheitssprache“ zu tun hatten. So richtig das einerseits ist, so wenig kann man andererseits übersehen, dass es doch auch ausgeprägte Differenziertheit im Sprachgebrauch der DDR gab. Das wird dann deutlich, wenn man nicht allein den öffentlichen¹² Sprachgebrauch, sondern andere, nichtöffentliche Kommunikationsräume¹³ im Blick hat, deren Texte der Allgemeinheit nicht zugänglich sein mussten oder es nicht sein sollten. Man denke an private Texte, an halböffentliche Texte, solche des Samisdat z. B., oder gar an „illegale“, geheim verbreitete Texte widerständigen Charakters. Texte dieser Art konnten in ihrer Form sehr vielfältig sein. Die Skala der hier in Frage kommenden Äußerungen reicht vom Privatbrief über den Witz bis hin zum politischen Pamphlet, zum Gedicht und vielen anderen Textsorten. Wie kann man den sehr individuellen Textexemplaren dieser Textsorten gerecht werden, die ja innerhalb der DDR entstanden sind und daher zweifellos zur Sprache der DDR gerechnet werden müssen? (Wohin sonst sollten wir sie ordnen?) Und wie kann man die Widersprüchlichkeit der Gesamtheit der Texte in der DDR – extreme Einförmigkeit im öffentlichen Bereich hier, extreme Vielfalt im nicht-öffentlichen Bereich da – konzeptionell und empirisch unter einen „Hut“ bringen? Wie lässt es sich erfassen, dass ein totalitärer Staat nicht nur Uniformiertheit, sondern auch sprachliche Kreativität hervorbringt? Folgt man Foucault in seinen Überlegungen zur Macht, muss auch die „andere“, nicht-mächtige „Seite“ innerhalb einer Gesellschaft in die Betrachtung einbezogen werden. Unter Macht will Foucault nicht die Herrschaft eines Teils der Gesellschaft verstehen, die von einer Gruppe gegen die andere aufrechterhalten

.....

12 Mit ‚öffentlich‘ ist hier gemeint: die Allgemeinheit, die Gesellschaft betreffend, für die Allgemeinheit zugänglich. Diese Bedeutung überschneidet sich mit ‚offiziell‘: von einer Institution ausgehend, von ihr bestätigt. Offizielle Äußerungen können sowohl öffentlich als auch nichtöffentlich sein. ‚Institutionell‘ meint in Abgrenzung davon: eine Institution betreffend, zu ihr gehörend, durch sie gesichert.

13 Zu ‚Kommunikationsräume‘ vgl. Bock in ihrem Vortrag auf dieser Konferenz.

wird,¹⁴ sondern die „komplexe [strategische] Situation in einer [gesamten, U. F.] Gesellschaft“ (Foucault 1983: 114, Hervorhebung U. F.). Es spielt eine Rolle, dass faktisch alle innerhalb einer Gesellschaft in irgendeiner Weise an der Hervorbringung von Macht beteiligt sind, auch die, die sich der Macht ausgeliefert fühlen.¹⁵ Das muss die Forschung berücksichtigen.¹⁶ Das heißt, jede sprachliche Äußerung zu gesellschaftlich relevanten Themen¹⁷ muss als Widerspiegelung von Machtwirkungen analysiert und interpretiert werden. Der Widerstand ist als das „Gegenüber“ zu sehen, das innerhalb des Machtgefüges notwendig existiert.¹⁸ Das Gegenüber können die Schweigenden, die angepasst Redenden wie auch die sich widerständig Äußernden sein.

Von den Arten widerständigen Verhaltens, die die Historiker (hier: Kowalczuk 1995) beschrieben haben, treffen für widerständige Haltung im Sprachlichen die Verfahren der *gesellschaftlichen Verweigerung* zu sowie die *sozio-kulturelle oder gesellschaftliche Opposition*¹⁹. Zur *gesellschaftlichen Verweigerung* gehörte neben vielem anderen wie z. B. Nichtteilnahme an Veranstaltungen, Abbruch von Ausbildungsgängen auch die Verweigerung der in der DDR üblichen ideologisch bestimmten Sprache. Sprachverweigerung kann daher durchaus als Widerständigkeit betrachtet werden.²⁰ Zur *sozio-kulturellen/gesellschaftlichen Opposition* ist zu sagen: Die „angepassten“ Texte, obwohl (oder gerade weil) entdifferenziert, drücken in ihren Formen die Erscheinungsweisen der Macht aus. Sie verdeutlichen durch sprachliche Anpassung ideologi-

.....

14 So scheint es in „Ordnung des Diskurses“ durch.

15 „Die Macht ist nicht eine Institution, ist nicht eine Struktur, ist nicht eine Mächtigkeit einiger Mächtiger. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt.“ (Foucault 1983: 114).

16 So einleuchtend es generell ist, dass alle Mitglieder einer Gesellschaft ihren Anteil an der Konstitution von Macht haben, so schwierig, ja fraglich wird dies bei der Analyse eines Systems, in dem die Machtverhältnisse erstarrt sind, so dass kaum Prozesse der Machtentwicklung und -verteilung zu erwarten sind, also in totalitären Systemen. Dennoch bleibt der Blick auf die Allgegenwart von Macht nötig.

17 Aber auch mögliches Schweigen. Vgl. Wille (2008: 7): 1982 ging der exmatrikulierte Student Roland Jahn in Jena mit einem leeren Plakat zu einer Demonstration. „Auch die Abwesenheit von Texten kann [...] von Bedeutung sein.“

18 „Wo es Macht gibt, gibt es Widerstand. Und doch oder vielmehr gerade deswegen liegt der Widerstand niemals außerhalb der Macht [... Die Widerstände] sind in den Machtbeziehungen die andere Seite, das nicht wegzudenkende Gegenüber.“ (Foucault 1983: 116 f.).

19 Nach Kowalczuk (1995) eine Spielart des politischen Dissenses.

20 Zu nennen sind neben dem Verfahren, *mit seinen eigenen Worten zu sprechen*, auch Verfahren *wie über bestimmte Dinge auf eigenen Wunsch hin schweigen, bestimmte Themen vermeiden und durch andere ersetzen, Bildungssprache verwenden, Siezen, wo Duzen erwartet wird* (auch oder weil man sich damit als „nichtproletarisch“ zu erkennen gibt), *die vorgeschriebene Sprache karikierend verwenden* usw.

sche Zustimmung. Die „unangepassten“ Texte teilen – nicht nur, aber auch durch ihre abweichende Form – Nonkonformismus und Widerständigkeit mit. Auch diese Haltung gehört zu den Beziehungen, die in der Allgegenwart der Macht existieren und durch sie evoziert werden.²¹ Diese Texte suchen Auswege aus der Bevormundung, setzen sich produktiv gegen das Genormte zur Wehr, finden neue sprachliche Lösungen. Besonders deutlich wird das Widerständig-Kreative der Form in Witzen, Satiren, Spottgedichten, Gegenlosungen (Spiel mit Losungen), Graffiti, Wortspielen und im gesamten Bereich des politischen und künstlerischen Samisdat.²² Dies alles sind Texte, die „von unten“ kamen und auf sehr verschiedene Weise sowie in unterschiedlichem Maße Widerspruch zu den offiziellen Ideen und Verlautbarungen der DDR geübt haben, allein schon durch die Tatsache ihrer (teilweise nichtlizensierten) Existenz, aber eben auch durch ihre Inhalte und ihre Form. Sie alle müssen einer systematischen Untersuchung unterzogen werden, wobei sowohl der Blick auf ihren eigenen Sprachgestus aufschlussreich ist wie die Analyse sprachreflexiver und sprachkritischer Äußerungen über Sprache. Während dieser Teil der Kommunikation der DDR von Ehrhart Neubert historisch aufgearbeitet wurde, gilt es ihn aus sprachwissenschaftlicher Perspektive noch systematisch zu erforschen.

Geheimdiskurse

Will man die Gesamtheit des DDR-Diskurses erfassen, kann man natürlich an den geheimen Diskursen von Diskursgemeinschaften, wie z. B. SED-Eliten, Wirtschafts- und Gewerkschaftskader, staatliche Leitungen, Zensurbehörde, vor allem aber Ministerium für Staatssicherheit, nicht vorbeigehen. Sie alle sind, indem sie Informationen zurückhielten, an der Herstellung und Aufrechterhaltung von Macht entscheidend beteiligt gewesen. Ihre Spezifik besteht darin, dass sie den Nichteingeweihten die Möglichkeit vorenthalten, zu gesellschaftlichen Problemen öffentlich Stellung zu nehmen und damit in einen offenen gesamtgesellschaftlichen Diskurs einzutreten. Das trifft sowohl für das interne Reden der Eliten (z. B. der SED-Kader) zu als auch für das weit

.....

- 21 „Wie das Netz der Machtbeziehungen ein dichtes Gewebe bildet, das die Apparate und Institutionen durchzieht, ohne an sie gebunden zu sein, so streut sich die Aussaat der Widerstandspunkte quer durch die gesellschaftlichen Schichtungen und die individuellen Einheiten.“ (Foucault 1997: 97).
- 22 Lehnübersetzung aus dem Russischen (*sam* selber, *isdat* herausgeben), die mit „selbst verlegt“ oder „Selbstverlag“ übersetzt werden kann.

gefächerte Berichtswesen (z. B. aus der Wirtschaft), für den Bereich der in Fülle erstellten exklusiven Personenbeurteilungen, von denen der Beurteilte nichts wusste bzw. deren Inhalt er nicht kannte. Wie sieht dieses Reden aus? Unverstellter? Unverblümter? Vor allem aber erschließt sich das aus der Kommunikationssituation des Geheimdienstes. Das interne Wörterbuch des MfS, die internen Texte, z. B. Befehle und Lageberichte, wie auch die – eine besondere Stellung einnehmenden – IM-Texte bedürfen zu einem Teil überhaupt erst einmal einer Untersuchung, zum anderen Teil müssen sie vertiefend betrachtet werden.

Familiäre Diskurse

Ein Feld, das – zu Recht beklagt – fast völlig brachliegt, ist der informelle, familiäre Diskurs, das Sprechen im Familien-, Freundes- und Kollegenkreis. Dass die Untersuchung hier vor einer äußerst schwierigen Situation steht, liegt auf der Hand. Dieses Sprechen ist so gut wie nicht dokumentiert. Dennoch sollte man sich dieser Aufgabe stellen. Hier läge der Wert der Arbeit nicht nur in der Analyse, sondern bereits im Auffinden dokumentarischen Materials. So war es für mich überraschend, dass eine Reihe von Dokumentarfilmen nicht explizit politischen Inhalts gibt, die tatsächlich Alltagssprache in existentiell wichtigen Situationen enthalten, z. B. Gespräche auf dem Wohnungsamt. Zu prüfen wäre aber auch, ob man Interviews zu Alltagsthemen (Pappert), Spielfilme und literarische Texte (wenn auch natürlich mit Vorsicht, da beides stilisierte Alltagssprache ist), persönliche Briefe und anderes weit mehr als bisher ausgewertet. Eine auch am Schluss noch offene Frage ist außerdem, ob wir diese Ergebnisse verallgemeinern und daraus Schlüsse über Sprache und Sprachgebrauch in totalitären Systemen schlechthin ziehen können. Diese Frage kann hier nur genannt werden. Ihre Beantwortung bleibt künftigen Arbeiten vorbehalten.

Ich bin am Ende meiner Liste, wie ich sie heute hier vorstellen wollte, angekommen. Sie haben gesehen, dass vieles von dem, was ich anmahnen wollte, auf der Konferenz eine Rolle gespielt hat. Der Stand der Dinge ist also, wenn man sich – wie wir jetzt – einen Überblick verschafft hat, optimistisch stimmend. Vielleicht hat die Konferenz sogar dazu beigetragen, dass wir künftig fächer- wie länderübergreifend zusammen arbeiten werden.

Literaturverzeichnis

- AUER, PETER (1999): *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern*. Tübingen.
- Bericht des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands an den XI. Parteitag der SED. Berichtersteller: Genosse Erich Honecker. Berlin 1986.
- FALK, REGINE (2003): *Sprache im Samisdat*. Leipzig 1984–1989. Magisterarbeit. Universität Leipzig. Germanistisches Institut.
- FINK-EITEL, HINRICH (2002): *Michel Foucault zur Einführung*. Hamburg.
- FIX, ULLA (1992): „Rituelle Kommunikation im öffentlichen Sprachgebrauch der DDR und ihre Begleitumstände“. In: GOTTHARD LERCHNER (Hg.): *Sprachgebrauch im Wandel*. Anmerkungen zur Kommunikationskultur in der DDR vor und nach der Wende. Berlin, 3–99.
- FIX, ULLA (1997): „Wortzuteilung, Wortverknappung, Wortverweigerung, Wortverbot. Die Rolle von Benennungen bei der Steuerung des Diskurses“. In: IRMHILD BARZ/MARIANNE SCHRÖDER (Hgg.): *Nominationsforschung im Deutschen*. Frankfurt a. M./Berlin/Bern, 345–350.
- FIX, ULLA (2003): „Grammatik des Wortes. Semantik des Textes. Freiräume und Grenzen für die Herstellung von Sinn?“. In: FOTIS JANNIDIS u. a. (Hgg.): *Regeln der Bedeutung*. Berlin/New York, 80–102.
- FIX, ULLA (2008): „Die Ordnung des Diskurses in der DDR – Konzeption einer diskursanalytisch angelegten Monographie zur Analyse und Beschreibung von Sprache und Sprachgebrauch im öffentlichen Diskurs eines totalitären Systems“. In: WARNEK/SPIITZMÜLLER, 385–404.
- FOUCAULT, MICHEL (1983): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt a. M.
- FOUCAULT, MICHEL (1996): *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt a. M.
- HANNEMANN, SUSANN (2008): *Texte des künstlerisch-literarischen Samisdat als Orte des Gegendiskurses*. Wissenschaftliche Hausarbeit. Universität Leipzig. Germanistisches Institut.
- HELLMANN, MANFRED W. (1999): *Wende-Bibliografie. Literatur und Nachschlagewerke zu Sprache und Kommunikation im geteilten und vereinigten Deutschland ab Januar 1990*. Mannheim. IdS (= amades (Bd.1/99).
- HELLMANN, MANFRED W./SCHRÖDER, MARIANNE (2008): „Sprache und Kommunikation in Deutschland Ost und West. Ein Reader zu fünfzig Jahren Forschung“. In: *Germanistische Linguistik* 192–194.
- KOCKA, JÜRGEN (1994): „Eine durchherrschte Gesellschaft“. In: HARTMUT KAEUBLE/JÜRGEN KOCKA/HARTMUT ZWAHR (Hgg.): *Sozialgeschichte der DDR*. Stuttgart, 547–553.
- KONERSMANN, RALF (1996): „Der Philosoph mit der Maske. Michel Foucaults L'ordre du discours“. In: MICHEL FOUCAULT: *Die Ordnung des Diskurses*, 51–91.

- KOWALCZUK, ILKO-SASCHA (1995): „Von der Freiheit, Ich zu sagen. Widerständiges Verhalten in der DDR“. In: ULRIKE POPPE/RAINER ECKERT/ILKO-SASCHA KOWALCZUK (Hgg.): *Zwischen Selbstbehauptung und Anpassung. Formen des Widerstands und der Opposition in der DDR*. Berlin, 85–115.
- MEUSCHEL, SIGRID (1992): *Legitimation und Parteiherrschaft in der DDR*. Frankfurt a. M.
- MITTER, ARMIN/WOLLE, STEFAN (Hgg.) (1990): *Ich liebe euch doch alle! Befehle und Lageberichte des MfS*. Januar bis November 1989. Berlin.
- PAPPERT, STEFFEN (2003): *Politische Sprachspiele in der DDR*. Frankfurt a. M./Berlin/Bern.
- POPPE, ULRIKE (2009): „Luftholen für die Revolution“. In: ARND BRUMMER (Hg.): *Vom Gebet zur Demo – 1989. Die friedliche Revolution begann in den Kirchen*. Frankfurt a. M., 159–171.
- PÜSCHEL, ULRICH (1985): „Das Stilmuster ‚Abweichen‘. Sprachpragmatische Überlegungen zur Abweichungsstilistik. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 16, H. 55, 9–24.
- SCHÄKEL, ILONA (2003): *Sudelblatt und Edelfeder. Über den Wandel der Öffentlichkeit am Beispiel der offiziell und inoffiziell publizierten künstlerisch-literarischen Zeitschriften aus der DDR (1979–1989)*. Berlin.
- WARNKE, INGO H. (2001): „Intrakulturell versus interkulturell – zur kulturellen Bedingtheit von Textmustern“. In: ULLA FIX/STEPHAN HABSCHIED/JOSEF KLEIN (Hgg.): *Zur Kulturspezifik von Textsorten*. Tübingen, 241–254.
- WARNKE, INGO H./SPITZMÜLLER, JÜRGEN (2008) (Hgg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Tübingen.
- WICHNER, ERNST/WIESNER, HERBERT (Hgg.) (1991): *Ausstellung „Zensur in der Deutschen Demokratischen Republik. Geschichte, Praxis und ‚Ästhetik‘ der Behinderung von Literatur“*. Literaturhaus Berlin.
- WILLE, SUSANN (2008): *Schwerter zu Pflugscharen – Texte der DDR-Umweltbewegung*. Wissenschaftliche Hausarbeit. Universität Leipzig. Institut für Germanistik.
- ZIMMERLI, WALTHER CH. (1988): „Von der Disziplinlosigkeit zur Kulturlosigkeit?“ In: *Marksteine. Universitas*. Sonderedition zur 500. Ausgabe. Stuttgart.

Was hindert die Bürger am freien Sprechen?

Die Ordnung des Diskurses in der DDR¹

1 Die Ordnung des Diskurses (Foucault)

Was hindert die Bürger am freien Sprechen? So lautete ein Themenvorschlag im ersten Einladungsentwurf für das Symposium „Werkzeug Sprache“, in dessen Rahmen dieser Beitrag vorgetragen wurde. Die Frage war wohl als grundsätzliche, d. h. alle modernen Gesellschaften betreffende, gemeint. Ich las sie jedoch in einer Zeit, in der ich mich mit den spezifischen Einschränkungen des freien Sprechens beschäftigte, wie sie Menschen in totalitären Systemen erleben, und ich las sie daher zugleich auch als Frage, die meine eigenen Erfahrungen mit den Sprachregelungen in der DDR betraf. Beides – eine grundsätzliche und eine spezifische Antwort zu geben – lag also nahe.

So grundsätzlich, wie die Frage gemeint war, ist die Antwort, die man bei Michel Foucault liest. In seiner Vorlesung über die „Ordnung des Diskurses“ stellt er fest, „daß in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses – als eines Instruments der Macht – zugleich kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert“ werde.² Und dies geschehe mit „Regeln des Zwangs und der Disziplinierung, der Grenzziehung und des Verbots, der Verknappung und der Zuteilung, die einen Aussagebereich ordnen und durchdringen“.³ Es geht um Machtausübung durch Prozeduren, die dem Diskurs institutionell, in der jeweiligen gesellschaftlichen Praxis⁴ auferlegt werden, durch Prozeduren, von

1 Dieser Beitrag ist eine Bearbeitung des Aufsatzes „Wortzuteilung, Wortverknappung, Wortverweigerung, Wortverbot. Die Rolle von Benennungen bei der Steuerung des Diskurses“. In: Barz, Irmhild; Schröder, Marianne (Hgg.): Nominationsforschung im Deutschen. Festschrift für Wolfgang Fleischer zum 75. Geburtstag. Frankfurt am Main. Berlin. Bern. 1997.

2 Geäußert in seiner Inauguralvorlesung am Collège de France am 2. Dezember 1970. Vgl. dazu Foucault 1996, 10 f.

3 Konersmann 1996, 79.

4 Vgl. Busse (1987, 224): „Die Regeln werden durch eine, durchaus auch institutionell gebundene, diskursive Praxis bestimmt, welche als historisch gebundene das in einer Epoche zu sagen, zu denken und zu tun Mögliche begrenzt.“ Vgl. auch Busse (ebd., 225): „Foucault enthebt somit die Produktion von Wissen, von Theorien, Themen, Begriffen der Subjektivität und Kreativität ein-

denen der Foucault-Kommentator Ralf Konersmann sagt, daß sie „das Bild der repressiven Gesellschaft heraufbeschwören“.⁵ Das ist festzuhalten: Wenn von Ordnung die Rede ist, ist sie es auch von Repressivität.

„Die sichtbarste und vertrauteste Prozedur der Ausschließung“ – so Foucault⁶ – „ist das Verbot. Man weiß, daß man nicht das Recht hat, alles zu sagen, daß man nicht bei jeder Gelegenheit von allem sprechen kann, daß schließlich nicht jeder beliebige über alles beliebige sprechen kann ...“ Und, so füge ich hinzu, man weiß, daß man nicht jedes Wort beliebig verwenden kann. Später ist bei Foucault auch direkt die Rede vom „verbotenen Wort“.⁷

Nun darf nicht übersehen werden,⁸ daß Foucault die Doppeldeutigkeit des Wortes ‚ordre‘ immer im Blick hat, eines Wortes, das ja nicht nur den ‚Befehl‘, sondern auch ein bestimmtes Gefüge von Verhältnissen, also deren ‚Ordnung‘ im Sinne von Geordnetheit bezeichnet. Verfahrensweisen des Diskurses „behindern und gängeln nicht nur“, sondern „sie helfen und fördern auch“,⁹ d. h. sie vermitteln neben Einschränkung auch Stabilität. Dies ist gemeint, wenn Foucault neben der restriktiven Funktion auch die „positive und fruchtbare Rolle“¹⁰ der Ordnung des Diskurses nennt, die Lebensbewältigung ermöglichende Stabilität.

Doppeldeutig ist das Wort ‚ordre‘ – neben der Zweifelt von Befehl und Geordnetheit – auch in der Weise, daß es „die Einschränkung und das Ereignis, die Grenze und die Überschreitung, das Verbot und die Übertretung“¹¹ umfaßt.

Es liegt auf der Hand, daß der Diskurs dann problematisch wird, wenn die komplementäre Beziehung von Restriktion und Geordnetheit aufgehoben ist, wenn die konstruktiv ordnende Funktion zurücktritt und die restriktive über-

zelter Individuen und stellt sie in einen Rahmen, der durch das einer Gesellschaft (bzw. einer Diskursgemeinschaft) gemeinsame System von Wissenssegmenten abgesteckt wird, welche als Denksystem, d. h. als Verknüpfung vielfältiger Begriffe, Bedeutungen, Wahrheiten, Erkenntnisse, Praktiken, eine gewisse Schwerfälligkeit aufweist.“ Vgl. auch Assmann (1991, 17), die aus kulturtheoretischer Sicht Kultur betrachtet „als Ensemble von Kodes und Medien, Objekten und Institutionen, durch welche Bedeutungen erzeugt und eliminiert, bewahrt und verändert, durchgesetzt und aufgezwungen, erinnert und vergessen werden“.

5 Ebd.

6 1996, 11.

7 Ebd., 16.

8 Konersmann 1996, 73 f./79 f.

9 Ebd., 79.

10 Foucault 1996, 25.

11 Konersmann 1996, 83.

wiegt, wenn „das zu denken und zu sagen Mögliche“¹² im Rahmen einer totalitär strukturierten sozialen Praxis einseitig eingeschränkt wird – eben durch die Verpflichtung auf bestimmte Aussagetypen und das Verbot der anderen.¹³

Problematisch wird der Diskurs auch dann, wenn nur noch Verordnung und nicht mehr Ordnung wichtig ist. Und wenn es nur noch Grenzziehungen und nicht mehr die (kreativen) Grenzüberschreitungen gibt. Totalitäre Gesellschaften¹⁴ können Diskurse als Orte der Offenheit, wo die Gegenstände sich erst konstituieren und transformieren,¹⁵ selbstverständlich nicht dulden. Sie brauchen am wenigsten sich autonom konstituierende Individuen, sie brauchen vielmehr Menschen, die fraglos in den Grenzen gesellschaftlicher Praktiken und Institutionen handeln.¹⁶ Für diese Gesellschaften ist von besonderer Bedeutung, daß restriktiv wirkende Mechanismen wie die Ausschließungsprozeduren des Verbots und der Grenzziehung zur Verfügung stehen.

Foucaults Vorlesung regt an darüber nachzudenken, ob das geschilderte Phänomen, von dem man weiß, daß es kein primär sprachliches, sondern ein übergreifendes ist, doch auch aus der Perspektive der Sprache erfaßbar sein könne, wenn vielleicht auch nur partiell. Aus Alltagserfahrung weiß man, daß sich die Ordnung des Diskurses auf den verschiedensten Ebenen des Sprachgebrauchs vollziehen kann. Sie kann allgemeine Maximen des öffentlichen Sprachhandelns¹⁷ betreffen (z. B. die Gültigkeit der Maximen ‚Sei wahrhaftig!‘, ‚Sei relevant!‘). Ebenso kann sie die Handhabung von Textsorten regeln.¹⁸

12 Vgl. Busse 1987, 222: „Das Diskurskonzept versucht [...] darauf einzugehen, in welcher Weise Bedingungen der Möglichkeit des Hervortretens bestimmter Auffassungen in ihrer jeweiligen kognitiven Funktion geschaffen und beeinflusst werden durch eine diskursive Formation, die von vorne herein das zu denken bzw. zu sagen Mögliche einschränkt. Es betrifft also [...] Produktionsbedingungen im Rahmen einer sozialen Praxis.“

13 Vgl. Foucault 1996, 29.

14 Vgl. Vollnhals (1994, 498): „Kennzeichnend für totalitäre Herrschaftssysteme ist nicht die diktatorische Machtausübung oder das Ausmaß staatlicher Verbrechen (beides teilen sie mit anderen Herrschaftsformen), sondern der rigoros durchgesetzte Primat der Politik, monopolisiert im politischen und ideologischen Führungsanspruch der herrschenden Partei [...] Totalitäre Systeme bedürfen zu ihrem Erhalt sowohl der Integration, die auf vielfältigen ideologischen wie sozialpolitischen Komponenten beruht, als auch der permanenten Kontrolle, Repression und Ausgrenzung.“ Vgl. auch Dörner (1991, 5): „Eine liberal-rechtsstaatliche Demokratie läßt sich von einer Diktatur genau dadurch unterscheiden, ob (sic!) es eine Vielstimmigkeit von – z. T. bewußt unscharf gelassenen – Realitätsdefinitionen gibt oder ob eine Variante mit Zwang als die verbindlich gültige durchgesetzt wird.“

15 Vgl. Foucault 1995, 46; 50.

16 Vgl. auch Busse 1987, 247.

17 Vgl. Heringer 1990.

18 Vgl. Fix 1994, z. B. kann der wertfreie Charakter von Nachrichtentexten in Frage gestellt werden.

Opportune Stile¹⁹ können vorgegeben werden (z. B. der Verlautbarungsstil, der Beschönigungsstil). Und auch der Wortgebrauch kann betroffen sein.

Mein Ziel ist es, der letztgenannten Spielart der „Ordnung“ bzw. „Verordnung“ des Diskurses nachzugehen, nämlich dem Wortgebrauch, den Praktiken der Benennung und den Methoden, Wörter verfügbar zu machen bzw. sie der Verfügbarkeit im öffentlichen Sprachgebrauch zu entziehen. Foucaults Diktum vom „verbotenen Wort“²⁰ soll also an der Praxis überprüft werden. Untersuchungsfeld soll der öffentliche Diskurs der DDR sein, da ich ihn im Vergleich zu den Diskursen anderer Gesellschaftsformen am besten kenne und da er, dies ist anzunehmen, als Diskurs eines repressiven Systems die Machtprozeduren besonders deutlich zeigen wird. Daß durch Benennungen „geordnet“, daß mit ihnen Macht ausgeübt werden kann, steht außer Frage. Einmal zusammenzustellen, wo und wie dies mithilfe von Benennungen, also mit Wörtern und Wendungen geschieht, könnte, zumindest als Überblick, neu sein.²¹

Soweit ich es überblicke, sind zwei grundsätzliche Arten der Ordnung des Diskurses festzustellen. Zum einen kann man den Eingriff einer „sichtbaren ordnenden Hand“ beobachten, also die Wirkung von Sprachpolitik und Sprachlenkung im Sinne der bewußten institutionellen Machtausübung.²² Dies nenne ich den „äußeren Druck“. Hierhin gehören das Verbot von Wörtern und der vorgeschriebene Wortgebrauch. Zum anderen vollziehen sich Ordnungsprozesse auch – sozusagen „unsichtbar“ – ohne äußeren Druck, als „normale“ Reflexe, als nichtreflektierte Reaktionen auf reale Umstände der sozialen gesellschaftlichen Praxis, auf „inneren Druck“ also.²³ Hier ist dem-

.....

19 Vgl. Hellmann 1989.

20 1996, 16.

21 Im Rahmen dieses Beitrags können nur Fallbeispiele und diese auch nur kurz angeführt werden. Der vorliegende Aufsatz ist als Vorstudie zu einer ausführlichen Arbeit über die Ordnung des Diskurses in der DDR zu verstehen.

22 Im Metzler Lexikon Sprache heißt es unter ‚Sprachpolitik‘: ‚Im Gegensatz zu Sprachenpolitik auf eine einzelne Spr. gerichtet, ihre Wörter und Formen und deren Verwendung. S. versucht v. a. durch Verbot oder Vorschrift bestimmter Wörter und Wendungen das Bewußtsein der Sprecher zu beeinflussen; Sprachlenkung. Dies setzt eine entsprechende weitreichende Macht voraus (totalitäre Systeme, Kriegsrecht, Kontrolle des Sprachgebrauchs in bestimmten Domänen).‘ Zu ‚Sprachlenkung‘ liest man ebenda: ‚Gezielte Maßnahmen zur Einflußnahme auf den herrschenden (öffentl.) Sprachgebrauch, vor allem durch (staatl.) Institutionen. S.maßnahmen reichen von der singulären Sprachregelung [...] über Bedeutungsfestlegungen [...], Tabuisierungen [...] bis zu Euphemismen [...]‘.

23 Daß und wie sich an ein soziokulturelles System angepaßte Sprachgewohnheiten entwickeln, zeigt Coulmas (1979) im Rahmen seines Konzepts der Ethnographie der Kommunikation. Grundsätzlich sagt er (ebd. 8): ‚Wenn Sprache nicht als ein abstraktes, von den Bedingungen seiner Entstehung und Verwendung abgelöstes System behandelt wird, sondern als ein Instrument der Kommunikation, dessen systematische Eigenschaften es als Mittel der intersubjektiven Verständigung

nach etwas anderes als der direkte und autoritäre Eingriff einzelner in Sprache und Sprachgebrauch gemeint, nämlich das, was die Mitglieder einer Gemeinschaft in ihrem jeweiligen soziokulturellen, also auch politischen Umfeld mehr oder weniger gemeinsam „mit ihrer Sprache machen“²⁴ – Anpassen ohne Not also.

Wie kann man diese Vorgänge erfassen? In welchen Bereichen des Sprachgebrauchs vollziehen sie sich? Ich will nun versuchen, Felder vorzuführen, auf denen sich Ordnung des Diskurses unter äußerem oder unter innerem Druck vollzieht, und Praktiken aufzeigen, die dabei angewendet werden. Genau genommen wird es nichts Neues sein, was ich zu sagen habe. Wir alle kennen solche Praktiken. Der Sinn kann darin bestehen, sie auf die Ebene der Bewußtheit zu heben, wobei ich einige Felder etwas ausführlicher beschreiben, andere aus Zeitgründen nur kurz erwähnen werde. Es soll dann aber auch – wenigstens andeutungsweise – gezeigt werden, daß es der Ordnung des Diskurses nicht gelingt, die Beteiligten völlig festzulegen. Möglichkeiten, sich dieser Ordnung zu entziehen, finden sich immer – auch in repressiven Systemen. Wer solche Möglichkeiten wahrnimmt, verhält sich in einem gewissen Maße widerständig.

2 Die Sprachverwendung unter äußerem Druck

Wo und wie kann die „sichtbare Hand“ ordnend eingreifen? Bezogen auf die Ordnung des Diskurses in der DDR werde ich die folgenden Zugriffsmöglichkeiten knapp darstellen: Verknappung und Zuteilung von Wörtern durch das Vorschreiben von Terminologien, Verknappung und Zuteilung auch durch die Auswahl und Beschreibung der Eintragungen in Wörterbüchern und durch die gelenkte Zusammenstellung des im Fremdsprachenunterricht vermittelten Vokabulars, schließlich indirektes Verbot von Wörtern durch Medienlenkung und Entzug von Wortbedeutungen durch geheimgehaltenen Wortschatz.

und gesellschaftlichen Kooperation tauglich sein lassen, und wenn zudem die Möglichkeit eingeräumt wird, daß zwischen den kommunikativen Bedürfnissen jeder einzelnen Gesellschaft bzw. gesellschaftlichen Gruppe und den sprachlichen Mitteln, derer sie sich bedient, ein Zusammenhang besteht, die Beziehungen zwischen Sprachstruktur und Sozialstruktur, zwischen Struktur und Funktion und zwischen einem Systemzustand und seiner Geschichte also nicht ignoriert, sondern thematisiert werden, kann man den Blick auch nicht vor den in den meisten Gesellschaften vorfindlichen Problemen verschließen, die mit dem Gebrauch ihrer Sprache oder ihrer Sprachen zusammenhängen.“

24 Coulmas 1979, 11.

Erstes Feld:

In einem narrativen Interview, das im Rahmen meines Projekts „Sprachbiographien“²⁵ zur sprachlich-kommunikativen Situation ehemaliger DDR-Bürger geführt wurde, heißt es:

Ich habe immer das Gefühl gehabt, daß ... das DDR-Problem auch 'n Sprachproblem war. Also daß ganz viele Leute gern sich gewehrt hätten ..., wenn die 'ne Sprache gehabt hätten. Ich hatte das Gefühl, daß die [die Leute in der DDR, U. F.] ihre gesellschaftlichen Probleme nicht sagen konnten.

Aus dem Kontext wurde für mich deutlich, daß ‚sagen‘ hier im Sinne von ‚benennen‘ gemeint ist, daß denen, die Probleme sahen, die „richtigen“ Wörter für deren Benennung fehlten bzw. daß sie die zutreffenden Wörter nicht benutzen durften. Da es in dem hier zur Rede stehenden Interview vorwiegend um philosophische, theologische und pädagogische Fragen im Zusammenhang mit Sprache und Sprachgebrauch ging, ergibt sich, daß mit den „richtigen“ Wörtern hier Terminologie gemeint ist. Es wird Kritik daran geübt, daß die nach Meinung der Interviewten treffenden Wörter nicht vorhanden oder nicht erlaubt waren. Stattdessen gab es, dies führt die Gedankengänge des Interviews weiter, jeweils eine verordnete Terminologie, wie es eine verordnete Philosophie/Weltanschauung, ein verordnetes pädagogisches Konzept etc. gab. Der in der DDR lebende Philosoph Georg Klaus begründete das damit, „daß der sozialistische Agitator und Propagandist den Wörtern bzw. Begriffen Bedeutungen zukommen läßt, die den objektiv-realen Situationen adäquat sind“²⁶, er erhebt also, wie es die Ideologie der SED überhaupt tat, einen absoluten Anspruch auf Wahrheit und damit auf Ausschließlichkeit. Der Schaden, der hier durch sprachliche Regelung entsteht, ist eher unauffälliger Natur, aber von lang anhaltender Wirkung. Ob man unter erkenntnistheoretischem Aspekt „Sprache als regulären Teil des Denkprozesses“²⁷ betrachtet oder ob man aus soziologischer Sicht den wesentlichen Anteil von Sprache an der Konstruk-

.....
25 Im DFG-Projekt „Sprachbiographien“ wurden in narrativen Interviews Menschen, die in der DDR bereits bewußt gelebt haben und die nun in den neuen Bundesländern leben, nach ihren Erinnerungen an die Kommunikation in der DDR und nach ihren gegenwärtigen Erfahrungen mit Sprachgebrauch sowie ihren Bewertungen befragt. Das zitierte Interview wurde mit der Pastorin D.B. im Januar 1995 geführt und liegt als Transkript (noch unveröffentlicht) vor.

26 1971, 22.

27 Crystal 1993, 14.

tion von Wirklichkeit²⁸ erkannt hat, man muß zu demselben Ergebnis kommen, nämlich: Die Perspektivierung der Sicht auf die Welt, wie sie uns Wilhelm von Humboldt, Whorf und Sapir bereits gezeigt haben, wird durch die Beschränkung auf eine und noch dazu eine vorgeschriebene Terminologie und damit ein vorgeschriebenes Denksystem von außen her strikt vorgegeben. Die vorhandenen „Wahrnehmungsmuster“ und Denkmöglichkeiten, die von der Sprache gesetzt werden,²⁹ sind in einem solchen Fall nicht auf Alternativen hin angelegt. Um bei einem im Interview angesprochenen Wirklichkeitsbereich zu bleiben, neben dem in der DDR-Pädagogik geltenden Konzept von der „allseitig gebildeten sozialistischen Schülerpersönlichkeit“ konnte ein alternatives auf keinen Fall benannt und vielleicht oft auch gar nicht gedacht werden – wie z. B. das der selbstverantwortlich und kritisch an der Gesellschaft teilnehmenden und in sie eingreifenden Persönlichkeit. Dieser Mangel an (alternativen) Kategorien, selbstverständlich zugleich der Mangel an Konzepten, schränkte die Spielräume in den Geisteswissenschaften grundlegend und mit Folgen ein. So muß man es jedenfalls sehen, wenn man darin übereinstimmt, daß die Wissenschaftsfrage in den Geistes- und Sozialwissenschaften ganz deutlich ein Problem der Sprache ist, daß „Terminologie und Vokabular [...] über Wege zur Ermittlung von Irrtum und Wahrheit, über Wertung und Interpretation“³⁰ entscheiden können.

Ein zweites Feld:

Verknappung und Zuteilung von Wörtern beeinträchtigt nicht nur den wissenschaftlichen, sondern den Diskurs einer Kommunikationsgemeinschaft schlechthin. Überall hat die Bevorzugung einer bestimmten Begrifflichkeit zur Folge, daß auch schon ein bestimmter Horizont des Denkens und des Sprechens abgegrenzt wird. Die Geschichte des Wörterbuches der deutschen Gegenwartssprache,³¹ in der DDR erschienen, ist ein eindrucksvolles, weil besonders krasses Beispiel der tatsächlichen staatlich-ideologischen Reglementierung, nicht nur von Wissenschaftssprache, sondern von Sprachgebrauch überhaupt. Ein Staat, eine Partei machen sich daran, die von einer Sprachgemein-

.....
28 Berger/Luckmann 1996, 17; 41; 47.

29 vgl. Opp de Hipt 1987, 38.

30 Bracher 1979, 282.

31 WDG, 1961–1977.

schaft verwendeten Wörter in ihrer Bedeutung festzulegen. Das zunächst unter gesamtdeutschem Aspekt konzipierte Wörterbuch mußte, nachdem die DDR die Linie der Abgrenzungspolitik zur Bundesrepublik Deutschland verfolgte, vom vierten Band an den gesamten Wortschatz konsequent auf der Grundlage der sogenannten „marxistisch-leninistischen“ Weltanschauung beschreiben. In der Vorbemerkung zum vierten Band des Wörterbuches (S. II) heißt es:

Mit seinen lexikographischen Mitteln will es [das WDG, U. F.] zur Festigung des sozialistischen Bewußtseins der Menschen in der DDR beitragen, aber auch den Menschen in anderen Ländern helfen, die Sprache des sozialistischen Staates deutscher Nation besser zu verstehen und den Versuchen des Sprachmißbrauchs durch die Monopolbourgeoisie entgegenzuwirken.

Diese ideologisch geprägte Einengung der Perspektive – im Foucault'schen Sinne also Verknappung und Zuteilung der Wörter/Wortbedeutungen – betraf sowohl die Auswahl der Stichwörter als auch die Bedeutungsangaben mit Kommentaren und Beispielen. Ein Beispiel³²: das Wort Pazifismus wird in Band 4 erläutert als „bürgerlich politische Strömung und Ideologie, die sich unter der Losung des Friedens um jeden Preis gegen jeden Krieg, auch den gerechten Verteidigungs- und Befreiungskrieg, wendet“. Der Gebrauch dieses Wortes wird zweifach eingengt: durch die Festlegung auf eine Weltanschauung, die bürgerliche, zum einen und durch die negative Konnotation, die die Erläuterung transportiert, zum anderen – gegen den gerechten Krieg zu sein hat als negativ zu gelten. Verknappung und Zuteilung von Bedeutung wird vorgenommen: Nur das hier Gesagte gilt. Pazifismus ist demnach nur negativ wertend verwendbar und denkbar.

Ein drittes Feld:

Verknappung und Zuteilung von Wörtern kann auch durch die Auswahl und Akzentuierung des im Fremdsprachenunterricht vermittelten Vokabulars vollzogen werden. Die Folge ist die Lenkung und Beschränkung des Diskurses nicht nur im Unterricht, sondern vor allem in den in der fremden Sprache

.....
32 Das Beispiel übernehme ich von Ludwig (1998), der eine Liste aufschlußreicher Belege zusammengestellt hat.

geführten Alltagsgesprächen. Durch die proportionale Zuteilung von Wortschatz sind natürlich auch die Themenbereiche, über die gesprochen werden kann, zugeteilt. Eine Analyse der in allen DDR-Schulen verwendeten Publikationen *Lernwortschatz Russisch*³³ und *Lernwortschatz Englisch*³⁴ zeigt die Proportionen, nach denen Wortschatz aus verschiedenen Lebensbereichen vermittelt werden sollte. Wörter aus den Bereichen des gesellschaftlichen und politischen Lebens sind stark überproportioniert vertreten, und es geht dabei nicht um Wortschatz, der dem argumentativen Austausch über politische Konzepte dient, was ja im Interesse des mündigen Bürgers läge, sondern wir finden Wortschatz, der für die affirmative Selbstdarstellung der DDR geeignet ist. In großer Zahl – listenweise – werden Namen von Institutionen aufgezählt wie Freie Deutsche Jugend, Leninscher Kommunistischer Jugendverband, Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft Partei, SED, KPdSU, Pioniergruppe, Kollektiv, Mitglied der Pionierorganisation.

Ein weiteres Feld:

Verknappung und Zuteilung von Wörtern werden im Bereich der Medien ergänzt durch das indirekte Verbot. In einer Studie zur Sprachlenkung in DDR-Presstexten³⁵ zeigte sich, daß direktes Vorschreiben von Wortgebrauch für die Medien der DDR und Nachzensur im Sinne von Sanktionen für falschen Wortgebrauch eher selten waren, daß aber andere Mechanismen der Ordnung wirkten:

Zum einen gab es den strikt von oben nach unten gerichteten Prozeß der Belehrung, Schulung und Kontrolle, vorgenommen von Parteiinstitutionen der SED auf der höchsten Ebene. Dazu gehörten das Staatsoberhaupt und der Generalsekretär der SED selbst, der ZK-Sekretär für Agitation und Propaganda sowie die Abteilung Agitation und Propaganda des ZK der SED und daneben die Agitationskommission beim Politbüro der SED.

Die wöchentlichen Veranstaltungen der Abteilung Agitation und Propaganda des ZK der SED, zu der die wichtigsten Medienvertreter eingeladen wurden, lieferten vor allem Informationen und Argumentationen, mit den

.....
33 *1988.

34 *1990. Eine umfassende Analyse der Lernwortschätze wurde in sorgfältiger Weise angefertigt von Henrik Barz.

35 Heitsch 1995.

Inhalten zugleich aber auch den gängigen Wortgebrauch. Die verordneten, von allen zu übernehmenden Inhalte zogen zwangsläufig einen in vielem übereinstimmenden Sprachgebrauch nach sich.

Zum anderen nahmen die Schreiber selbst auch Vorzensur vor, indem sie sich um das Vermeiden nichtopportunen Wortschatzes bemühten: Dies gehört dann schon in den Bereich des „Drucks von innen“. Ein Zitat aus einem der Interviews zeigt diese Haltung: „Um da auch gar nichts zu verpassen und jederzeit den richtigen Zungenschlag programmieren zu können, bedurfte es einer regelmäßigen Belieferung mit dem rechten Wort“.³⁶

Jeder hatte verinnerlicht, was z. B. in dem Fachblatt *Neue Deutsche Presse*³⁷ unter dem Titel „Politische Verantwortung und sprachliche Vielfalt“ zu lesen war: „Schon kleinste sprachliche Veränderungen würden eine Veränderung der Bewertung der politischen Situation ausdrücken“ und könnten, führe ich fort, so Rückschlüsse auf die „ideologische Klarheit“ bzw. „Unklarheit“ des Schreibers erlauben.

Als ein Beleg für die Folgen von „falschem“ Wortgebrauch, für Nachzensur also, kann der nachstehend beschriebene Vorgang gelten: „Als ein Redakteur der NBI 1988 die Soldaten der November-Revolution als eine ‚verlorene Truppe‘ bezeichnete, reichte das für dessen Entlassung.“³⁸

Genannt werden muß, was den äußeren Druck betrifft, schließlich noch der Entzug von Bedeutungen. Er ist Charakteristikum der Sprache von Geheimdiensten in der DDR des „Staatssicherheitsdienstes“. Während die exklusive Sprache der Geheimdienste aus deren Sicht ein „Normalfall“ ist und den Bürger auch kaum beunruhigt, solange die Aktivitäten der Geheimdienste nach außen gerichtet sind, wird es nach dem Empfinden vieler dann problematisch, wenn geheimdienstlicher Wortschatz, wenn die Texte des Geheimdienstes die Bürger des Landes selbst betreffen, für deren Sicherheit der jeweilige Dienst sorgen will. Anders gesagt: wenn über uns gesprochen wird, ohne daß wir davon wissen. Und wenn in einem Jargon gesprochen wird, den wir nicht kennen. Eine mit Macht ausgestattete Minderheit schließt die Mehrheit aus ihrem Diskurs, der eben diese Mehrheit betrifft, aus. Wie geht dieses Ausschließen, das sich nicht in der Geheimhaltung erschöpft, vor sich? Ausgeschlossen wird, indem Wörtern andere Bedeutungen gegeben werden, als sie

.....
36 Heitsch 1995, 28.

37 Böttcher 3/1986, 22.

38 Heitsch 1995, 29.

sie in der Alltagssprache haben (Quelle = Informationsträger), indem ferner Wörter andere Wertungen bekommen, als sie üblich sind (Haß, Jugendlischer= negativ konnotiert) und schließlich, indem neue Wörter gebildet werden (Differenzierungshunde).

Quelle wird im Wörterbuch des Staatssicherheitsdienstes z. B. erläutert als „Informationsträger, der in der politisch-operativen Arbeit des MfB zur Gewinnung operativ-bedeutsamer Informationen genutzt wird“,³⁹ und Abschöpfung hat die Bedeutung „systematische Gesprächsführung zur gezielten Ausnutzung des Wissens, der Kenntnisse und Möglichkeiten anderer Personen zur Informationsgewinnung“.⁴⁰

Zum anderen können Wörter aus dem MfS-Wortschatz andere als die uns bekannten Wertungen ausdrücken. Haß z. B. kann nach der Meinung des MfS, wenn er sich als Klassenhaß auf den Klassengegner bezieht, „wertvoll und erhaben sein“ und „muß daher auch in der konspirativen Arbeit als Antrieb für schwierige operative Aufgaben bewußt eingesetzt und gestärkt werden.“⁴¹ Haß wird also in seiner Bedeutung eingegrenzt und gleichzeitig, abweichend vom Alltagsgebrauch, positiv gewertet.

Das Wort Jugendlischer wird zwar nicht definiert, erhält aber durch die Verwendung in ausschließlich negativen Kontexten auch eine negative Färbung. „Jugendliche – feindlicher Mißbrauch von Verhaltensweisen.“⁴² „Jugendliche – operativ interessierende“,⁴³ „Jugendliche – operative Ablenkung.“⁴⁴

Außerdem enthält der MfS-Wortschatz Wörter, die so in der Alltagssprache gar nicht vorkommen. Differenzierungshunde z. B. sind Hunde, die darauf abgerichtet wurden, Menschen „an ihrem arteigenen und spezifischen Geruch“⁴⁵ zu erkennen und damit der „Einengung des Kreises von verdächtigen Personen“⁴⁶ zu dienen. Alles in allem enthüllt sich bei der Lektüre des 536 Seiten starken Wörterbuches der Staatssicherheit eine eigene, äußerst komplexe und zugleich absolut einseitige Welt, in der alles vom Aspekt des „Klassenstandpunktes“ her geordnet, bestimmt und gewertet wird. Und es wird deut-

.....
39 Wörterbuch der Staatssicherheit, 330.

40 Ebd., 7.

41 Ebd., 163 f.

42 Ebd., 210.

43 Ebd., 210.

44 Ebd., 211.

45 Ebd., 316.

46 Ebd., 317.

lich, daß über den Wortschatz einer Gruppe eine „Weltansicht“ vermittelt wird, der Blick auf die Welt gelenkt, geprägt und eingeengt werden kann und daß Sprache durchaus dazu mißbraucht werden kann, eine autoritäre „Weltsicht“ autoritär durchzusetzen und über andere Menschen, im Geheimen manipulierend, zu verfügen.

3 Die Sprachverwendung unter „innerem Druck“

Sprachliche Habitualisierung von Mustern – das ist mit „innerem Druck“ gemeint – zeigt sich u. a. an folgenden Erscheinungen: an den unauffälligen Vorgängen der Verflachung und des Entzugs von Bedeutungen (Entsemantisierung), an stark verallgemeinernden Wörtern, an der Lenkung von Weltwahrnehmung durch die Vorgabe von Metaphern, an der Einengung und Umkehrung von Bedeutung durch formelhafte euphemistische Ausdrücke.

Die Verflachung und der Bedeutungsentzug – z. T. bedingt durch Sprachlenkung, z. T. verursacht durch inflationären Gebrauch – führten zu „hochaggregierten Symbolen“, die dem Scheindiskurs dienen können.⁴⁷ Beispiele sind: Sozialismus in den Farben der DDR, glückliche Zukunft unseres Volkes, Werden und Wachsen unseres Staates, gemeinsames Wohl, Bewahrung und Fortsetzung des gemeinsamen Werkes, unverbrüchliche Freundschaft, hohes und edles Ziel des Sozialismus.

Klaus zu diesem Begriff: „Ein aggregiertes Symbol ist ein Symbol von großer Allgemeinheit, dessen Wurzeln in der Wirklichkeit oft schwer zu entdecken sind“.⁴⁸ „Die Gefährlichkeit solcher aggregierter Symbole liegt ja gerade darin, daß sie von der Realität relativ weit entfernt sind, daß sie erst auf lange Sicht auf ihren wahren Gehalt geprüft werden können und damit den Aufbau von Scheinwelten ermöglichen, die ein in sich geschlossenes Ganzes ausmachen, gewissermaßen ein System bilden, dessen einzelne Bestandteile sich gegenseitig stützen.“⁴⁹

Die Forderung von Klaus,⁵⁰ der auf marxistischer Grundlage argumentierende Agitator habe bei einem solchen Symbol darauf zu achten, daß der Be-

.....
47 Klaus 1971.

48 Klaus 1971, 57.

49 Ebd., 63.

50 1971, 64.

zug zur Realität nicht verloren gehe, ist ungehört geblieben. Hochaggregierte Symbole sind Beispiele dafür, daß ein Bezug zur Realität kaum noch herzustellen ist. Der Gebrauch dieser Wendungen dient dazu, von oben her gefällte Entscheidungen, vor allem Parteibeschlüsse, zu legitimieren, indem ein Scheindiskurs konstituiert wird.

Wortzuteilung kann sich auch vollziehen durch die Vorgabe von Metaphern als Denkfiguren und damit als Vorgabe für die Deutung von Welt. „Für abstrakte Bereiche werden in der Sprache Metaphernfelder gebildet, mit denen diese abstrakten Bereiche ‚anschaulich gemacht‘ und strukturiert werden [...] Jedes Metaphernfeld hebt Eigenschaften hervor, blendet aber andere aus [...], wirkt also insofern bereits ‚perspektivierend‘ innerhalb der Sprache“, so Sandig.⁵¹

Daß Metaphern in der politischen Kommunikation genutzt werden und wie das geschieht, kann für die Betrachtung der Ordnung des Diskurses auch von Belang sein. Welche Denkrichtungen werden in welcher Intensität vorgegeben? Es liegt nahe, sich die „metaphorischen Konzepte“ anzusehen, „die darüber Auskunft geben, wie dieses Phänomen ‚gesehen‘ wird“.⁵² Als ein solches metaphorisches Konzept kann die in der DDR stark ausgeprägte Kampfmetaphorik gelten, die sowohl in Beziehung zur Arbeiterbewegung als auch zum Nationalsozialismus zu sehen ist.⁵³ Diese Metaphorik ruft die Vorstellung von Feindlichem hervor, das es zu verdrängen gilt, und gleichzeitig vermittelt sie die Sicherheit, daß man selbst auf der richtigen Seite steht und berechtigt ist, seine – die richtigen – Ideen zu verteidigen.

Dieses Metaphernkonzept diene – im Gegensatz zu der in der DDR ebenfalls sehr entfalteten Brudermetaphorik – der Verdeutlichung von Positionen. Letztere, die Brudermetaphorik, sollte die Vorstellung von Nähe und Gleichgesinntheit hervorrufen, die es so freilich nicht gab. Ihre Funktion war die Verschleierung von Positionen. Verdeutlicht wie verschleiert wurde jeweils dann, wenn es im Interesse des Systems lag. Metaphern können selbstverständlich überall als Mittel der Ordnung des Diskurses dienen. Dort allerdings, wo sie – wie in der DDR – aus einer einzigen Perspektive, im Dienste einer einzig gültigen Wirklichkeitsbeschreibung gesetzt werden und sich entfalten, wo keine „alternativen“ Metaphernfelder andere Schweisen anbieten, verengen sie den

.....
51 1996, 39.

52 Ebd., 51.

53 Schlosser 1990, 37 ff.

Blick auf die Wirklichkeit in extremem Maße und stützen eine besonders rigide Ordnung des Diskurses.

Einengung und Umkehrung von Bedeutung findet auch statt, wenn im politischen Diskurs euphemistische Mittel inflationär verwendet werden.⁵⁴ Das Beispiel der im offiziellen Sprachgebrauch reichlich verwendeten ‚noch‘/‚weiter‘ + Komparativ-Formeln wie z. B.: das sozialistische Bewußtsein stetig weiter erhöhen, die Verantwortung der Leiter weiter ausprägen, sich noch enger um die SED, ihr Zentralkomitee und dessen Generalsekretär [...] zusammenschließen⁵⁵ macht das deutlich. Wie die Metaphern sollen auch diese Formen – so will es die Ordnung des Diskurses – eine bestimmte, von einer einzigen Instanz festgelegte Seh- und Denkweise vermitteln. Sie dienen dem Ausdruck der Prämisse „In der DDR ist alles gut“ und legen so ein Wahrnehmungsmuster fest: ein positiver Ausgangszustand wird unterstellt, der nur noch gesteigert werden müsse. Dies vollzieht sich aber vor dem Hintergrund des allgemeinen Wissens darüber, daß der Zustand in Wirklichkeit so positiv nicht ist. Kritik wird affirmativ, verschleiern formuliert, so daß auf der Oberfläche des Diskurses das Bild einer komplikationslosen Welt entwickelt wird, die Kritik oder gar veränderndes Eingreifen nicht nötig hat.

Resümierend komme ich auf meine Ausgangsthese zurück, um dann noch etwas zur Widerständigkeit zu sagen: Alle hier aufgeführten Verfahren zur Ordnung des Diskurses sind Mittel, die in jeder Gesellschaft die Produktion des Diskurses ordnen. Die Tatsache jedoch, daß diese Verfahren nur von einer einzigen Instanz, einer totalitär strukturierten gesellschaftlichen Praxis – alternativlos – genutzt werden können, führt zu der rigiden Ordnung eines, so widersprüchlich das klingen mag, monologischen und homophonen Diskurses. Ein Diskurs, der sich von dem dialogischen und polyphonen Diskurs, der „Redevielfalt“,⁵⁶ in pluralistischen Gesellschaften dadurch unterscheidet, daß nur eine Stimme zugelassen ist, die konkurrenzlos all diese Verfahren allein und unangreifbar einsetzen kann.

.....

54 Hellmann (1989, 33) spricht vom „Stil des permanenten Optimismus“.

55 Ausführlicher dazu Fix 1992.

56 Vgl. Bachtin 1986.